

die seiner "Hemisphäre" hervorhebt, während es überall in der Welt gegen Deutschland und damit gegen Europas Frieden auf das schwerste sich vergangen hat.

Stimmungsbilder aus London

(Fortsetzung von der 1. Seite)

überflügelt haben! In sechs Monaten werden wir Deutschland an Flugzeugen, Schiffen und Kanonen überholen haben!" — ruft der Arbeitsminister Bavin den Engländern zu. Ob diese allerdings vor der Aussicht, mindestens noch ein Jahr lang dem deutschen Bombenbagel ausgeliefert zu sein, sehr entzückt sein werden, ist eine andere Frage.

Wachsende Unzufriedenheit

Doch die Unzufriedenheit ist nicht nur bei den englischen Bürgern zu finden. Auch im englischen Heer ist eine wachsende Unzufriedenheit über die unzureichende Versorgung der Soldatenfamilien und die mangelnde Fürsorge für die Londoner Opfer des Krieges festzustellen. Damit diese Stimmung, die unter den Soldaten herrscht, nicht auch in der Öffentlichkeit bekannt wird, hat das Kriegsministerium angeordnet, daß Soldaten, die im übrigen Gewerkschaftsführer, Gewerkschaftsangehörige oder Gewerkschaftsmitglieder sind, sich rechnerisch nicht auf Gewerkschaftskongressen und in Versammlungen über die Verhältnisse im Heer äußern dürfen. Andernfalls machen sie sich eines schweren Verstöbes schuldig und hätten harte Strafen zu erwarten.

Es fehlt an Flugzeugpersonal

Das Personal der britischen Luftwaffe beginnt allmählich knapp zu werden, wie aus einer Veröffentlichung des "Daily

Telegraph" hervorgeht. Das Blatt bringt eine Anzeige des Luftfahrtministeriums, wonin freiwillige für die Royal Air Force gesucht werden. Es werden angenommene Piloten im Alter von 18 bis 30 Jahren, Beobachter im Alter von 18 bis 32 Jahren und Flunker und Schützen ebenfalls im Alter von 18 bis 32 Jahren.

Wit der Aufrüstung Englands scheint es auch noch nicht so zu klappen, wie es sollte. Denfalls erklärte der parlamentarische Unterstaatssekretär im Verteidigungsministerium, Mr. Kilian, ein endgültiger Sieg Englands hänge von seiner Rüstungsproduktion ab. Die Rüstungsproduktion jedoch sei abhängig von der Anzahl der vorhandenen Maschinen und des vorhandenen maschinellen Handwerkzeugs. Aus dieser Erkenntnis heraus habe die englische Regierung nunmehr eine umfangreiche Stammanlage gestartet, um alles nicht soll in Anspruch genommene maschinelle Handwerkzeug in England zu mobilisieren. Ein besonderer Ausschlag sei gebildet worden, dessen Aufgabe es sei, daß Produktionsvermögen eines jeden Betriebes zu registrieren, damit gegebenenfalls der betreffende Betrieb noch weiter ausgenutzt werden könnte.

Verheerende Verluste der britischen Handelsflotte

Wie verheerend die Wirkung der deutschen U-Boote für die britische Handelsflotte ist, geht eindeutig aus einer Londoner Meldung einer schwedischen Zeitung hervor, in der es heißt: "Die großen britischen Tonnageverluste zeigen feineren Tendenzen, sich zu vermindern. Die leichten Verluste sind besonders groß, und die nächsten, die man in letzte veröffentlichten wird, dürfte ebenfalls große Verluste enthalten. Die meisten Schiffe sind von Unterseebooten versenkt worden, die in großer Anzahl von der Bucht von Biscaya bis hinauf zur irischen Küste operieren."

„Hohe amerikanische Persönlichkeit als Kriegstreiber“

Falsche Informationen und schlechte Ratschläge

Paris, 5. Nov. Der neu ernannte französische Botschafter Graf Ferdinand de Brion duerte sich in einem Interview mit dem Vertreter der amerikanischen Nachrichtenagentur International News Service, Louis P. Hart, zu den falschen Informationen und Ratschlägen, die vor allem von dem ehemaligen Botschafter C. Bullitt den französischen Staatsmännern erteilt wurden und die von entscheidendem Einfluß auf die Ereignisse waren, die zu der Kriegserklärung Frankreichs an Deutschland führten.

Graf de Brion ging von der Feststellung Marschall Pétains aus, daß die Zusammenarbeit mit Deutschland bei der Errichtung einer neuen europäischen Ordnung das Ziel der französischen Politik sei. Zusammenarbeit in diesem Sinne bedeutet vor allem, die Situation erneut zu haben, aus der heraus unabhängigweise ein Krieg erklärt und eine Niederlage erlitten wurde. De Brion sagte dann u. a.: Deutschland, das heute als Sieger dasteht, hat das Reich und alle Möglichkeiten, die Säkularität in einem neuen Europa zu übernehmen. Wir haben allen Grund, anzunehmen, daß dies das autoristische Bestreben Hitlers ist, und daß es ihm gelingen wird, dieses große Werk durchzuführen.

Daher ist es wesentlich, daß unsere amerikanischen Freunde die augenblickliche Lage Frankreichs richtig verstehen, und wir bedauern es sehr, feststellen zu müssen, daß es sich keineswegs immer so verhält und daß man selbst in offiziellen Ausführungen dazu neigt, die Lage so hinzustellen, als ob die Pétain-Regierung nicht voll Freiheit besitzt, ihre eigene Politik zu verfolgen.

Diese falschen Informationen sind das Ergebnis einer Propaganda, deren Inspirationen bereits mehrmals die Vereinigten Staaten veranlaßt haben, Verpflichtungen zu übernehmen, die sich nachteilig auf die französischen Interessen und die guten Beziehungen auswirken, die alle Franzosen zwischen Frankreich und dem großen Volke der Vereinigten Staaten zu erhalten suchen.

Es ist tatsächlich nicht zu bestreiten, daß wir durch gewisse Einflüsse in den Krieg hineingezogen wurden, die nicht ausschließlich französische Ursprünge waren. Ich kenne Herrn Daladier sehr gut, und ich weiß, daß er persönlich keineswegs die Absicht hatte die Politik fortzuführen, zu der man ihn gewollt veranlaßte. Kurz nach dem Münchner Abkommen wurde er das Opfer eines mythischen Einflusses, dem er sich nicht entziehen konnte.

Frankreich wandte, veranlaßt durch niedrige Motive der Innenpolitik und einen Druck von außen dem Münchner Abkommen den Rücken und daraus ergab sich ganz logischerweise, daß es in verhängnisvoller Weise in den Krieg hineingezogen wurde. Ich kann Ihnen Beweise dieses Drucks von außen geben, der selbst noch in diesem Augenblick ausgesetzt wird.

Ich erinnere mich noch sehr gut an eine Zusammenkunft in meinem Hause zu Beginn des Frühjahrs 1939 zwischen Pierre Laval und dem polnischen Botschafter Lukasiewics. Herr Laval beschwore den polnischen Botschafter, seinen Einfluß dahin auszuüben, um seine Regierung zu der Fortführung einer flauen und vorsichtigen Politik zu veranlassen. Der polnische Botschafter erwähnte verächtlich: "Wir werden Sie zwingen, Krieg zu führen."

Man hat allen Grund zu fürchten, daß noch eine andere wichtige Persönlichkeit, die eigentlich neutral hätte bleiben sollen, ihren größten Einfluß in derselben Hinsicht geltend machte. In diesem Zusammenhang verwies Graf de Brion darauf, daß Daladier dem amerikanischen Botschafter Bullitt eine Erklärung abgab, derzufolge er niemals mit der Möglichkeit eines Kriegseintrittes der Vereinigten Staaten rechnete.

Der Druck, so fuhr de Brion fort, dem Herr Daladier unterlag und der zwielichtig einen großen Einfluß auf seine Entscheidungen ausübe, erfolgte in Form von Informationen und Ratschlägen. Aber diese Informationen waren falsch und diese Ratschläge schlecht.

Rekordbeteiligung bei der Präsidentenwahl in den USA.

Mit höchster Spannung erwarten die Amerikaner das Wahlergebnis

Neu York, 6. Nov. Unter riesiger Beteiligung und ungeheurem Eintritt nahm der gesamte Bevölkerung gingen in den Vereinigten Staaten am Dienstag die Wahlen vor sich. Bis 5 Uhr nochmals, das ist 24 Uhr deutlicher Zeit, hatten in Neu York bereits 85 v. h. der Wähler ihre Stimme abgegeben, obwohl die Wahllokale wegen der starren Zeiträume der Wahlberechtigten drei Stunden länger geöffnet waren als früher und erst um 8 Uhr abends schlossen. Kalifornien, das hinter dem amerikanischen Osten drei Stunden zurück ist, schloß sogar erst um 11 Uhr, also um 6 Uhr früh deutlicher Zeit. Natürlich dauert es nun noch gewisse Zeit, bis die Ergebnisse ausgeschildert sind, denn man rechnet mit einer in der Geschichte der USA noch nicht da gewesenen Beteiligung von wahrscheinlich 50 Millionen. Entscheidend für den Ausgang der Präsidentenwahl sind bekanntlich nicht die abgegebenen Stimmen, sondern die Zahl der Wahlmänner.

Die Spannung, mit der die Bevölkerung dieses Ergebnis erwartet, ist außerordentlich stark. Auf Straßen und Plätzen wurde überall lebhaft über den Wahlausgang diskutiert. Trotz der Hochspannung ist es aber noch den bisher vorliegenden Meldungen nirgendwo zu ernsthaften Zwischenfällen gekommen. Lediglich einige Personen wurden wegen versuchten Wahlenschwindels verhaftet.

Im Neu York sammelten sich bereits vor Einbruch der Dunkelheit viele Tausende im Stadtzentrum, um die laufende Bekanntmachung der Einzelergebnisse abzuwarten. Noch bis in die späten Nachmittagsstunden hatten beide Parteien auf den Straßen starke Propaganda durch Lautsprecherwagen, Flugblätter usw. betrieben. Sprache für ihre Arbeit und ermahnte sie, sich immer ihrer hil-

Randbemerkungen

Die Spekulation auf Kreta

gleichzeitig mit der offiziellen englischen Mitteilung, daß Britanniens Truppen auf Kreta gelandet habe, verbündet der Londoner Rundfunk, daß die Griechen trotz ihrer Erfolge nicht übermäßig zuversichtlich seien". Der Sinn dieser Nachrichtenkoordination ist klar: Man will den englischen Hörer und Leser davon jetzt darauf vorbereiten, daß der Überhand der Griechen, der neuesten Schlachtkräfte der Briten, wahrscheinlich nicht lange andhalten werde und man sich auf eine Niederlage gefaßt machen müsse. Über das sei — so denken die Londoner Herren — auch nicht so wichtig: Die Hauptaufgabe sei, daß England einen glänzenden Flotten- und Luftstützpunkt "erobert" habe, von dem aus Italien leichter angegriffen sei. Wieder einmal — nach den britischen Hilfsversuchen an Polen, Norwegen, Frankreich, Holland und Belgien — ein beispielloses Beispiel für das britische Ehrenwort! Seien wie in den anderen Fällen haben die Briten nie daran gedacht, den Griechen wirklich wirkungsvolle Hilfe zu leisten. Denn was nützen, so muß sich doch jeder einleuchtende Beobachter fragen, den Griechen britische Truppenablandungen auf Kreta, wenn diese Truppen zum Beispiel an der mazedonischen Front wirklich gebraucht werden? Wichtiger noch als diese Frage ist folgendes: Die Macht Italiens gegen Griechenland erhält durch die offizielle britische Bestätigung ihre volle Rechtfertigung. Denn: schon längst vor dem italienischen Ultimatum war es Italien bekannt, daß sich britische Streitkräfte auf Kreta befinden. Gerade diese Universalität war einer der Hauptgründe für die italienischen Handlungen in Griechenland. Kein Staatsmann und militärischer Führer mit Umsicht und Verantwortungsbewußtsein darf es zulassen, daß eine feindliche Macht Stützpunkte im neutralen Gebiet besetzt, von der aus das eigene Land selbst angegriffen werden kann. Italiens starke Wehrmacht — See, Flotte und Luftwaffe — aber wird desfalls sorgen, daß sich die Engländer des kretischen Raubes nicht lange erfreuen.

Spanische Aktivität

Die Länder der iberischen Halbinsel in einem dauernden Zustand tödlicher Schwäche zu halten, war seit der Vernichtung der Armada 1588 eins der Hauptprinzipien englischer Politik. Auch heute noch tun britische Regierungsmänner in beleidigendem Hochmut genau so, als ob es lediglich von ihrer Gnade abhänge, wie sich die Zukunft Spaniens gestaltet. In Wirklichkeit aber ist der englische Einfluß in Madrid seit der nationalen Erhebung unter Franco rapide abgenommen und hat, nachdem sich Spanien mit der kriegsfährenden Armee solidarisch erklärt, gänzlich aufgehört. In gleichem Maße, wie Spanien sich innerlich freimachte vom englischen Joch, gewann es auch an äußerer Kraft. So muß London die sich immer mehr entfaltende spanische Aktivität mit nervösem Unbehagen verfolgen. Es muß die Inspektionskreise, die der spanische Kriegsminister General Jarero nach den afrikanischen Kolonien (Sizilien und Rio de Oro) sowie nach den Kanarischen Inseln unternommen hat, zu Kenntnis nehmen. Es muß sich gefallen lassen, wenn nunmehr Tanger, der Platz im Fleische Spanisch-Marokkos, zum spanischen Staatsgebiet erklärt wurde. Das jetzt abgeschaffte Tanger-Statut befand seit 1912 als eine typisch englische Kontraktbildung, hinter deren internationalem Charakter sich die Londoner Absicht verbarg, jederzeit einen Ansatzpunkt zur Einmischung in die nordafrikanischen Probleme und zur militärischen Bedrohung Spaniens zu besitzen. Tanger sollte gewissermaßen das Gegenstück zu Gibraltar sein und war es auch. Von hier aus wurden noch während des Weltkrieges Intrigen gesponnen und Unruhen angezettelt, um der spanischen Erhebung in den Rücken zu fallen. Der Aufstand, mit dem die englischen Intriganten nun aus Tanger herausgeführt wurden, zeigt ihnen die Verwandlung der weltpolitischen Szene in ganzem Umfang.

Auch die Rundfunkleiter hatten Aufrufe an die Wähler verbreitet. Besonders lebhaft war das Straßenschild am Broadway, in dessen Nähe die Parteileitung ihres Hauptquartiers aufgeschlagen hatten. Mit herzlosstem Ernst wurde der Verkehr auf dem Broadway immer lebhafter. In der Ecke des Gebäudes der "New York Times" mußte der Straßenverkehr schließlich umgeleitet werden. Auch die Straßenbahnen mußten hier den Betrieb einstellen. Die Menge stand zu Tausenden dicht gedrängt und erwartete die Bekanntgabe der Wahlergebnisse, die durch Zettel an den Schausteinen der Zeitungen, durch elektrische Reklame an Hochhäusern, durch Lautsprecher, Rundfunk, Zeitungsblätter, auf der Steinwand der Autos, ja in Washington sogar durch ein holzstarkes Kutschfahrzeug verkündet werden, an dessen Lädenwänden in grellem Licht die legendären Ergebnisse erschienen.

Der Wahlgang war in den Vereinigten Staaten kein Feiertag. Nur die Regierungsangestellten erhielten Freizeit zur Wahlabschluß, während die übrigen Berufstätigkeiten vor oder nach der Arbeit oder während der Mittagspause ins Wahllokal gehen mußten. In Neu York hatten jedoch fast sämtliche Büros und Geschäfte geschlossen. Bis zum Urnenstich bestand Alkoholverbot. Die Polizei war für alle Zwischenfälle gewappnet und hatte eine Reserve von 19 000 Mann einsatzbereit.

Dr. Goebbels in Prag

Empfang der deutschen Kulturschaffenden

Reichsminister Dr. Goebbels hatte am ersten Tage seines Prager Besuches eine längere Unterredung mit Reichsprotektor von Neurath in dessen Diensträumen im Eggenberg-Palais. Im großen Saal des Palais empfing er anschließend die deutschen Kulturschaffenden. Er dankte ihnen in einer längeren Ansprache für ihre Arbeit und ermahnte sie, sich immer ihrer hil-



Balbur von Schirach empfing rumänische Legionäre

Am Sonnabend sind rumänische Legionäre unter Führung des Generalbeauftragten für die Organisation der rumänischen Jugend, Kommandant Stoicanescu, zu einem Deutschlandbesuch nach Wien gekommen. Der Reichsleiter für die Jugenderziehung der NSDAP, Balbur von Schirach, empfing die rumänischen Jugendführer in seinem Arbeitszimmer. (Schirach-Bilderdienst-N.)



Stukas auf Wacht am Kanal

Sie passen genau auf, unsere Stukas am Kanal. Erst täglich meldete der DAK-Bericht die Verluste eines englischen U-Bootes durch eine Ju 87. — Auch diese Stuka hat wieder Ausschau nach neuer Beute — (PR. Leopold-Schirach-N.)

turpolitischen Vorpostenstellung an der Grenze des Reiches bewußt zu sein.

Noch seiner großen Rede vor dem Prager Deutschtum in der Gesellschaft wohnte Dr. Goebbels am Abend dem Schlußkult einer Präsentation von „Kabale und Liebe“ im Prager Ständetheater bei.



Zeichnung: E. Stenzel

Churchills „Hilfe“ für Griechenland

Bis zur Grenze der englischen Leistungsfähigkeit — Täuschungsversuche vor dem Unterhaus — Dunkle Sorgen um das Mutterland und Ägypten — Trotzdem „Sieger“ an allen Fronten

Stockholm, 5. Nov. Nachdem bereits seit Tagen in Rom erklärt wurde, daß sich schon lange vor dem italienischen Ultimatum deutsche Streitkräfte auf Kreta befinden und — wie ausdrücklich betont wird — gerade diese Truppenlandungen einen der Gründe der italienischen Aktion in Griechenland darstellen, glaubt Winston Churchill wieder die Welt mit dem alten Spiel, Ursache und Folgen zu vermeidern, bestimmen und täuschen zu können.

Vor dem Unterhaus verfügte am Dienstag der Stabsoffizier, die militärischen Maßnahmen und Maßnahmen vor und in Griechenland so hinzustellen, als ob sie lediglich von dem Wunsch motiviert seien, den Griechen bis zur Grenze der englischen Leistungsfähigkeit (1) zu helfen.

Doch es ist in Kreta lediglich um eine leidenschaftliche und eingeschworene Rache handelt, der die Griechen gesperrt werden sollen wie seinerzeit die Norweger, gibt Churchill übrigens zu, wenn er erklärt: „Wir haben auf Kreta bereits einen Hafen- und Luftstützpunkt errichtet, der es uns gestatten wird, unsere Flotte sowie den Aktionsradius der Flotte und der Luftwaffe beträchtlich zu erweitern.“

Noch deutlicher wird die Skrupellosigkeit des Kriegsbeherrschers gegenüber Griechenland durch das Gefändnis: „Wir müssen an die Verhüllungsaufgabe mit leidenschaftlichem Sinn für die ungeheure Verantwortung herangehen, die wir im Mutterland (1) und in Ägypten (1) zu tragen haben angesichts der großen und beständigen Gefahren, denen wir gegenüberstehen.“

Wie groß diese Gefahren sind, geht aus dem düsteren Bekanntnis Churchills hervor: „Ich habe dem Parlament früher schon einmal die sehr ernsten Bedrohungen vorgeführt, die wir für das Unheilreich und

Das war einmal!

Als fünfzig „Kriegsherren“ kommandierten...

Ein Bundesheer bewachte einst Deutschlands Zwei-Stadt

Von Eitel Käfer

Mit unvergänglichem Vorbeu feierten die jungen Deutschen aus den Befreiungskriegen heim, die Lieder eines Wunderts, eines Körner und Schenckendorf auf den Lippen. Napoleon, Frankreichs größten Feldherren, hatten sie vernichtend geschlagen, und in ihnen lebte die Erinnerung an Leipzig und Belle-Alliance, an Vittoria, Großbritannien und die Kapbachschlacht. Vorüber selbts ein Goethe fast verzweifelt, das vor ihnen gesungen: Sie hatten im Kampfesleben die deutsche Freiheit überwunden, und sie hatten die Ketten gebrochen, an die Deutschland geschmiedet war. Auf ein neues Zeitalter bauten sie, in dem sich Deutsche zu Deutschen finden würden. Sie hatten nicht um ein paar Besitzungsparagraphen gekämpft, sondern um Sein oder Nichtsein ihres großen Vaterlandes.

In Wien tagte noch einmal der Kongreß, aber auf ihm führten nicht die Blücher, Gneisenau und Radetzky das Wort. Der Intrige-Talleyrand umwarb den Reaktionär Metternich. Es wurde kein neues Deutschland geschaffen und Frankreich mehr als glorios von den hohen Verbündeten behaftet. Lord Canning trieb sein Spiel mit dem Dynastenehepaar kleiner Machthaber und war glücklich, daß ihm alles so treffen gelang. Ein deutscher Bund wurde geschaffen, aber er war nur eine Karikatur auf den großen Reichsgebunden. Würde man weniger das militärische Vermächtnis der gewaltigen Zeit unangetastet lassen? Die Blücher, Gneisenau, Bösen und Clausewitz haben in dem geschlossenen Bundesheer unter einsitzlichem Oberbefehl die einzige mögliche Lösung. Sie rangen erstaunlich darum, sie waren sogar sogar zu wichtigen Augenständen in die Wiener Generalität bereit. Aber schon war alles verloren. Jeder der vierzig bis fünfzig Potentaten fühlt sich als „Kriegsherr“. Kommandieren sollten alle, und geboren sollte keiner. Dem Fürsten Metternich, der mit dem Schwiel von Staaten und Völkern wie mit Billardtugeln spielen zu können glaubte, war diese Wendung der Dinge nicht unlieb.

In London und Paris atmete man auf, als man von der Sitzung der deutschen Deeresstrafe hörte. England sah sich genauso weit sein Triumpferecho in Hannover gefügt, und Frankreich wußte nur zu gut, daß es noch genugsmal rheinlandfranzösische Dynasten im Deutschen Bunde gab. Die Sache eines ständig abwehrebereiten deutschen Heeres in geschlossenen Fäders war geblieben. Einem buntverschleierten Bielefelder und Kleinsten „Bundeskontingente“ aber konnten England

den mittleren Orient empfinden. Uns steht an der anderen Seite des Kanals eine gigantische Armee gegenüber. In der Grenze der östlichen Wölfe haben wir gegen ein anderes mächtiges und zahlenmäßig weit überlegenes Heer zu kämpfen.

Wenn trotz dieser qualitätslosen Lügen der Kriegsbeherrschter mit „Hilfversprechen“ in das Londoner Kriegsszenario hineinzog, so steht damit die Absicht Churchills, die Griechen auf dem Festlande ihrem Schicksal zu überlassen, fest — genau so wie er es in Norwegen, Belgien und Holland gemacht hat.

Bezeichnend ist, daß der „Sieger“ von Dunkirk, Namibia und Andalusien sich mit der ständigen Bombardierung der englischen Kriegsschiffe durch die deutsche Luftwaffe ein neues Vorbeurteil in seinem Kriegsstrategie lädt und wörtlich erklärt:

„Die Tatsache, daß alle diese Monate in Sicherheit (1) für uns dahingegangen sind, bildet einen der großen geschichtlichen Siege (1) für das britische Antlitz.“

Churchill bleibt Churchill; er „siegt“ und „siegt“, opfert seinen selbstsüchtigen Zwecken eine Nation nach der anderen, bis das Empire völlig zerstört ist und England am Boden liegt.

Die italienische Presse zu Churchills Täuschungsversuchen

Rom, 6. Nov. Optimismus und Illusionsmache, das sind die Mittelpunkte, mit denen die längsten Ergriffe Churchills von der römischen Morgenpresse bedacht werden. Den übrigen stellen die Blätter einstimmig fest, daß Churchill die Griechen mit dem Versprechen, „sein Bestes zu tun“, abspeiste. Das sei also, so schlußfolgert „Messaggero“, die englische Hilfe an Griechenland, das im Vertrauen auf die britische Garantie zum Komplizen der britischen Intrigen wurde. England trachte in seiner heutigen verzweifelten Lage überhaupt nur auf Friedensausweitung.

„Popolo di Roma“ besagt, daß die englische Hilfe sich bisher auf die Befreiung Kreias beschränkt habe und vielleicht in einer Bekämpfung weiterer griechischer Diktatoren sowie Flotten- und Luftstützpunkte bestehen werde. Maßnahmen, die allerdings nicht der Verteidigung Griechenlands, sondern ausschließlich strategischen Interessen Großbritanniens dienen, also eine typisch englische Hilfe darstellen.

Der italienische Wehrmachtsbericht

Feindlicher Widerstand im Epirus-Sektion gebrochen. — Der Fluß Vojissa erreicht — intensive Missionen der Luftwaffe — Italienische U-Boote versenkten 24 000 BRZ. im Atlantik

Rom, 5. Nov. Der italienische Wehrmachtsbericht hat folgenden Wortlaut:

Die Aktion unserer Einheiten im Epirus-Sektor, wo unsere Verbände den feindlichen Widerstand gebrochen und den Übergang des Vojissa-Flusses erreicht haben, geht weiter.

Unsere Luftwaffe hat in Verbindung mit den Operationen zu Lande während des ganzen Tages intensive Aktionen durchgeführt, indem sie Verbindungsstraßen, Truppen und Automobilisten, Lager- und Verteidigungsstellen in den Zonen von Florina, Kastoria und Ioannina bombardierte. Außerdem wurden im Sturzflug Batterien und andere Ziele am Höhenzug im Norden von Ioannina und auf der Straße Ioannina-Gallipoli wiederholt bombardiert. Unsere Flugzeuge haben ferner die Häfen von Volos, Prevese und Patras bombardiert. Im Verlauf der Vojissäume ist ein feindliches Jagdflugzeug abgeschossen worden, ein weiteres ist wahrscheinlich abgeschossen worden. Aus weiteren Feststellungen ergibt sich, daß während der Vojissäume vom 2. weitere sechs feindliche Flugzeuge neben den bereits im gestrigen Heeresbericht gemeldeten verloren wurden. Die Zahl der an diesem Tage abgeschossenen feindlichen Flugzeuge betrug somit elf und ein wahrscheinlich abgeschossenes. Einer unserer Jagdverbände hat bei einem Aufklärungsflug auf Malta einige große Wasserflugzeuge, die im Hafen vor Anker lagen, überflogen und beschossen. Alle unsere bei dieser Aktion eingesetzten Flugzeuge sind zu ihren Stützpunkten zurückgekehrt.

In Ostafrika hat unsere Artillerie Panzerverbände beim Siuscelb-Berg (Kassala) vernichtet.

Feindliche Flugzeuge haben Bomben auf Cheren abgeworfen, wobei ein Eingeborener getötet und vier Eingeborene, darunter eine Frau und ein Kind, verwundet wurden. Bei einem Einsatz auf Negelli gab es weder Opfer noch Sachschaden. Ein feindliches Flugzeug ist von der Matto abgeschossen und seine Besatzung gefangen genommen worden.

Unsere im Atlantik eingesetzten U-Boote haben 24 000 Tonnen Schiffsraum versenkt.

und Frankreich setzt ihre straff zusammengefaßten Armeen entgegen.

Es gab Zustände in diesem neuen „Bundesheer“, welche die tuberkulose eines satirischen Dichters übertreffen. Wichtig war vor allem, daß alle Welt so recht klar und deutlich erkannte, wieviel Kriegsherrn hier geboten. Wenn alle übrigen Armeen der Welt zusammenfanden, dann konnte es kein bunteres Durcheinander geben als in den Formationen einer einzigen deutschen Bundesdivision. Die Neuz-Lobdenleiter wollten von den Neuzündern der älteren Linie deutlich unterscheiden, die Braunschweiger beileibe nicht mit den Denzburgern und Waldbütern verwechselt werden. Der Fürst von Bückenstein schickte seine gesamte Kavallerie dem Bunde — es waren ganze acht Mann! Der Landgraf von Hessen-Darmstadt brachte eine ganze kleine Armee auf, nämlich 29 Reiter, 11 Husaren, 17 Kavalleristen, 3 berittene Artilleristen und 2 Pioniere. Damit sie aber nicht etwa mit dem Kontingent der Hessen-Kasseler verwechselt wurden, bekamen sie schreinend bunte Uniformen.

Die Männer von Welt lachten über diese Verücktheiten der Serenissima, wer aber weiter dachte, wurde schwamrot, wenn er die Grobheit von Paris in dieser entzückenden Pariser Gelehrtenakademie sah.

Die Engländer und Franzosen verkniffen sich das Lachen und das Kritisieren aus guten Gründen. Wenn jetzt schon die Kaiserliche Artillerie dem geizigen Kurfürsten als bequemes und billiges Transportinstitut diente, dann war der Tag doch wohl abzusehen, an dem über das Haus Habsburg wieder einmal „Landeskinder“ breitwurzt für den Kolonialdienst in Indien und auf anderen fieberversuchten Kriegsschauplätzen bezogen werden könnten. Die Generale, die jetzt mit knappem Hauptmannsdienst abgefunden wurden, würden sich vielleicht zum Dienst der britischen Monarchie bereitstellen. So mancher kleine Kriegsherr hatte sich bei seinen Forderungen stark übernommen. Jetzt reduzierte er ein Bataillon auf achtzig Mann und verwandte ergrauten Veteranen bereits als Pizer und als billige Konkurrenz gegenüber heimischen Handwerker. Der militärische Wert jener Bundesarmee sank von Jahr zu Jahr, mit ihm auch ihre äußere Stärke.

Bis zum Jahre 1896 erholt sich, mit wenigen Veränderungen dieses unwürdige System. Erst bei dem Ansturm der festgesetzten preußischen Körps zerbrach es endgültig. Die Engländer und Franzosen aber sagten schon damals, daß die preußische Armee dem alten, schönen und idyllischen Deutschland des Kaiserreichs ein Ende bereitet habe. Und die durch nichts als belehrenden englischen Lügenlords jener Zeit betrieben, daß dieses Deutschland recht bald zur Einsicht seiner wahren humanitären Aufgabe in der Welt kommen möge, damit es nach politisch bedeutungslos bleibe.

Wir erkennen: die britische Diplomatie arbeitete schon damals mit den gleichen fadenscheinigen Argumenten und Gedanken wie heute!

Der heutige Wehrmachtsbericht

Seit Kriegsbeginn 7,1 Millionen BRZ. feindlichen Schiffstrumm vernichtet

Allein im September/Okttober über 1,3 Millionen BRZ. feindliche Schiffsschäden — Neue Brände und Explosio- nen als Folge ausgedehnter Luftangriffe — Schwere Treffer auf zwei feindliche Vorpostenboote

Berlin, 6. November. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Kampfschlagerverbände feierten am 5. November und in der Nacht zum 6. November ihre Vergeltungsläufe gegen London fort und verursachten an vielen Stellen neue Brände und Explosio- nen. Zahlreiche Luftangriffe richteten sich außerdem auf Hafen-, Industrie- und Verkehrs anlagen in Süß- und Osteng- land, wobei vor allem in Great Yarmouth heftige Explosio- nen zu beobachten waren. Im Laufe des Tages kam es zu mehreren für uns erfolgreichen Luftkämpfen. Deutsche Jäger schossen allein vor Portland 9 feindliche Flugzeuge ohne eigene Ver- luste ab.

Bei nächtlichen Angriffen auf schottische Hafen- und Industrieanlagen konnten in Dundee besonders starke Brände festgestellt werden.

Am Pentland-Firth erhielten zwei feindliche Vorposten- boote so schwere Treffer, daß mit ihrem Verlust zu rechnen ist. Das Vermögen britischer Häfen wurde fortgesetzt.

Britische Flugzeuge flogen bei Nacht in Holland und in das Reichsgebiet ein und waren an verschiedenen Orten Bomben. Nur an einer Stelle gelang es ihnen, eine Industrieanlage zu treffen und dabei in einer Spinnerei ein Nebengebäude in Brand zu setzen. Das Feuer konnte jedoch in Kürze gelöscht werden. Die übrigen Bomben fielen entweder auf freies Feld oder in Wohnviertel, wo einige Häuser beschädigt, zwei Soldaten getötet und mehrere verletzt wurden.

Die gestrigen Verluste des Feindes betragen 28 Flugzeuge,

davon 21 im Luftkampf, eins durch Flakartillerie und eins durch Marineartillerie. 6 eigene Flugzeuge werden vermisst.

Beim Vermögen britischer Häfen zeichnete sich das Kampfge- schwader „General Weber“ in ununterbrochenem Nachschlag auch unter ungünstigsten Wetterverhältnissen besonders aus.

Die Kriegsmarine führt in den beiden vergangenen Monaten den Handelskrieg gegen England mit steigendem Erfolg. Auch die Luftwaffe griff neben der Durchführung ihrer Hauptaufgabe, dem Einsatz gegen die britische Insel, in den letzten beiden Monaten eine große Zahl von Schiffen und Booten an.

Es wurden an feindlichem oder dem Feind unzähligen Handelsraum in den Monaten September und Oktober ver- senkt:

1 808 000 BRZ, davon durch Unterseeboote allein

946 000 BRZ.

Damit sind seit Kriegsbeginn insgesamt 7 162 200 BRZ. feindlich oder dem Feind unzähligen Handelsraum vernichtet worden.

Hieran sind beteiligt:

Überwasserstreitkräfte der Kriegsmarine mit 1 810 000 BRZ, Unterseeboote mit 8 714 000 BRZ, Verbände der Luftwaffe mit 1 688 200 BRZ.

Nicht eingerechnet sind in diesen Zahlen die Verluste an feindlichen Kriegsschiffen und Kriegsfahrzeugen, sowie die Verluste der feindlichen und für England unzähligen neutralen Handelsfahrt, infolge von Minenunternehmungen der Kriegsmarine oder der Luftwaffe und infolge Beschleierung durch Küstenbatterien.

Die Gesamtverluste des Feindes seit Kriegsbeginn liegen dennoch noch wesentlich höher, zumal die schwerbeschädigten Schiffe — die Luftwaffe allein hat seit Kriegsbeginn Handels- schiffe mit mehr als 8 000 000 BRZ zum großen Teil schwer getroffen — nicht in vorliegenden Zahlen enthalten sind. Es kann aber mit Sicherheit angenommen werden, daß ein Teil dieser beschädigten Schiffe ihre Heimathäfen nicht mehr erreicht hat oder nicht mehr wiederhergestellt werden konnte.

Zwischenzählung ergibt Mehrheit für Roosevelt

New York, 6. November. Eine Zwischenzählung bei der Präsi- dentenwahl ergab um 16 Uhr MEZ 17 061 280 Stimmen für Roosevelt und 18 779 002 für Wilson. Infolge des amerikanischen Wahlsturms zeigt sich bei der Verteilung der Wahlmännerstimmen für die beiden Präsidentschaftskandidaten jedoch ein anderes Bild. Durch die Eigentümlichkeit des indirekten Wahlsturms ist nämlich das Verhältnis der Zahl der Wahlmänner für die beiden Kandidaten ein ganz anderes als das der abgegebenen Stimmen. Bei dem gegenwärtigen Stand der Zählung würde Roosevelt daher von den 521 Wahlmännerstimmen 447 erhalten, Wilson 84.

Unbekannter Innenmundtot gemacht

Nehm zu 4 Jahren schweren Kerkers verurteilt.

San Sebastian, 5. November. Bandit Nehm, der frühere Präsident des allindischen Kongresses, den die Engländer verhaftet hatten, weil er als einer der Führer des „bürgerlichen Untergangs“ galt, wurde, wie Reuter meldet, am Montag vor Gericht gestellt. Gleich zu Beginn des Prozesses weigerte er sich, gegen die englischen Uniformen überhaupt Stellung zu nehmen. Am Dienstag verurteilte das englische Gericht Nehm zu insgesamt 4 Jahren schweren Kerkers. Dieses drakonische Urteil beweist zur Genüge, wie unangenehm England der Untergang ist.

Landesverräter hingerichtet

Berlin, 6. Nov. Die Justizpreisstelle beim Volksgerichtshof teilte mit: Die vom Volksgerichtshof wegen Landesverrats und Vorbereitung eines hochverräterischen Unternehmens am 19. März 1940 zum Tode und zu dauerndem Ehrverlust verurteilten 23 und 20 Jahre alten Hermann und Hugo Steigler aus Silesien sind heute morgen hingerichtet worden. Sie haben als Spione einer fremden Macht deutsche Befreiungsbauten und andere wehrwichtige Anlagen und Vorgänge in Westdeutschland ausgeländschaftet.

Weiter sind der 81jährige Wilhelm Bäton, der 44jährige Valentin Czech und der 52jährige Franz Räbli, die der Volksgerichtshof ebenfalls zum Tode und zu dauerndem Ehrverlust verurteilt hat, heute morgen hingerichtet worden. Diese Verurteilten haben in den Jahren 1938 und 1939 aus Gewissenssucht für den Nachrichtendienst einer fremden Macht Agenten geworben und Aufspähdiensle geleistet.

Das heutige Blatt umfaßt 8 Seiten.

Hauptschriftsteller: Verlagsdirektor W. G. Biederer. Er-Öberreiter: Alfred Wöbel; verantwortlich für den Textteil, mit Ausnahme des Sportteils; W. G. Biederer; für den Sportteil und den Wetterdienst; Alfred Wöbel; für die Angelteilung; Meister Woh; Fried und Verlag von Friederich Woh, sämtlich in Böhmenwerda. — Er-Öberreiter: Walter Scherf (zur Zeit bei der Wehrmacht); Stellvertreter: Klaus Paul, Dresden 4 24. — Druck: Druckerei Dr. Krüger, Dresden 4 24. — Papier: Papier Nr. 2.

Entwicklung und Zukunft des Geldes

Ein Vortrag von Staatssekretär a. D. Dr. Bang

Der auch in Wissenswerthe bestens bekannte frühere Staatssekretär im Reichswirtschaftsministerium, Dr. Bang, sprach in der Weltwirtschaftlichen Gesellschaft in Berlin über die moderne Ausföllung im Geldwesen.

Der Redner bestätigt in herbvoragendem Maße die Gabe, komplizierte Gedankengänge durch eine bildhafte Sprache dem Verständnis der Hörer zu erleichtern, so, wenn er zum Beispiel die Inflation als Herstellung gefälschter Geburtsurkunden über nicht vorhandenes Geld definierte und die Reichsbank als geldwirtschaftliches Standesamt bezeichnete.

Die Darlegungen Dr. Bangs sind geeignet, den immer wieder in den Köpfen einzelner herumspazierenden törichten Bevölkerungen vor einer Inflation ein Ende zu bereiten. Im einzelnen führt der Redner aus, was man in der Tasche trägt, ist kein Geld, sondern lediglich Geldzeichen. Diese können gemacht werden. Geld dagegen entsteht nur durch Produktion, also, das heißt durch Herstellung abhängiger Güter und ihren Umsatz. Jede Inflation arbeitet mit erzwindeltem Geld.

Es ist ein großes Glück, daß der gegenwärtige Krieg nicht mit der Notenpreise, sondern mit Steuern finanziert wird. Daher war bei uns die Kriegsfinanzierung möglich bei sinkenden Rüstungen, was in der Geschichte ohne Beispiel besteht. Unsre Feinde fürchten, daß wir währungspolitische Lösungen ohne Gold finden könnten. eines der Kriegsziele Englands ist: Preisgabe unserer Handelspolitik und Rückkehr zur Goldwährung, denn damit würde die City ihre Herrschaft über die Wirtschaftskräfte der Welt neu stabilisieren. Der Goldberglaube ist indes nur lukrativ für die Goldproduzenten und die Goldbesitzer, das sind die Vereinigten Staaten von Amerika, Südamerika und Australien, also ausschließlich Länder des angelsächsischen Blocks.

Ebenso ist es ein Wahn, zu vermeinen, die Währung müsse gedeckt werden durch Gold, das heißt durch Goldwerte. Das Beispiel Amerikas und Frankreichs lehrt, daß

starker Goldbesitz keinen Schutz vor Währungsverfall zu bieten vermag. Auch der hundertprozentig gedeckte Franc ist dem

Schicksal nicht entgangen, elend abgesunken, und bei dem Dollar haben wir das gleiche Schauspiel erlebt.

Aus der deutschen Not ist uns die richtige Erkenntnis vom Wesen des Geldes erwachsen. Es kommt nicht auf die Stabilisierung des Preises für Gold, sondern auf die Stabilisierung der Kaufkraft des Geldes. Aus diesem Grunde haben wir in Deutschland den Übergang von der Gold- zur Kaufkraftwährung vollzogen, weil diese allein die Anpassung an die realen Wirtschaftsbedürfnisse ermöglicht. Wir besitzen nur wenig Gold, haben aber dennoch die beste Währung der Welt; denn es kommt nur darauf an, daß man jederzeit für den gleichen Geldbein dieselbe Gütermenge kaufen kann, daß das Verhältnis von Produktion und Goldumlauf stets in einem richtig abgewogenen Verhältnis gehalten wird. Auch die Wertschlüsselfrage steht einer Kaufkraftwährung keineswegs im Wege. Die ausländischen Lieferungen werden nämlich in Wirklichkeit nicht mit Gold bezahlt, sondern durch Ausfuhr. Für den Importeur begleicht der Exporteur die Rechnung.

In seinen weiteren Ausführungen behandelte Dr. Bang noch die starken Gleichgewichtsstörungen auf den Gebieten der Versorgung und der Freizeit in England. Großbritannien befindet sich auf der schlechten Ebene, auf der es ein Halten kaum noch gibt. Wenn erst einmal in einem Lande das Gelbgleichgewicht verloren gegangen ist, kann es nur durch außerordentliche Anstrengungen und umfangreiche Vorlebrungen wieder gewonnen werden. Die hassenlosen deutschen Angriffe auf das Inferno, das hier vorliegt, werden die Wirtschaftskräfte der Welt neu stabilisieren. Der Goldberglaube ist indes nur lukrativ für die Goldproduzenten und die Goldbesitzer, das sind die Vereinigten Staaten von Amerika, Südamerika und Australien, also ausschließlich Länder des angelsächsischen Blocks.

Ebenso ist es ein Wahn, zu vermeinen, die Währung müsse gedeckt werden durch Gold, das heißt durch Goldwerte. Das Beispiel Amerikas und Frankreichs lehrt, daß

starker Goldbesitz keinen Schutz vor Währungsverfall zu bieten vermag. Auch der hundertprozentig gedeckte Franc ist dem

Aus Sachsen Der Sammelsleiß der Sachsen-Schulen

Zahlen, auf die wir stolz sein dürfen

Der Kriegseinmarsch des sächsischen Erzählers und mit ihr der Schulen Sachsen ist ein vorbildlicher. Am Stadt und Land weitesten Lehrer und Schüler in der Heimatfront, die ihnen zugewiesene Aufgaben bestens zu erfüllen. Bei den Sammelaktionen ist der Einsatz der Lehrkräfte für den großen Erfolg ein entscheidender gewesen. In Tausenden von Arbeitsstunden haben sächsische Erzieher mit Appellen, Vorträgen, Ausstellungen, Velehrungsabenden auf die Notwendigkeit der Wirtschaftsfestigung hingewiesen. Sie standen als Berater und Leiter hinter den Arbeiten an Sprachbändern, Bildtafeln, graphischen Darstellungen u. a. m., mit denen das Interesse der Jugendlichen geweckt und wahrgenommen wurde. Mit großem Erfolg wurden Sammelwettbewerbe einzelner Klassen der Schulen untereinander veranstaltet. Über diese Tätigkeit hinaus legten sich die Erzieher für die Sammelaktionen ein mit werbenden Beiträgen für die Tageszeitungen, waren als Klassenschreiber für die Sammelurkunden tätig und halfen an deren Verteilung mit. Die Sammlungen erlohen und erfaßten Papier, Kart, Sparmünzen, Eisen. Ein besonderes Beispiel sei eine Dresdner Volksschule genannt, die in einem gleichzeitig aufgezogenen Sammelwettbewerb für Karte in wenig mehr als einer Woche 23 000 Karte zusammenbrachte.

Herorragende Ergebnisse zeigte die Metallspende zum Geburtstag des Führers. Einzelne Zellen berichten, daß sich nach Mobilisierung der Schulen durch die Erzieher das Sammelergebnis ihrer Ortsgruppe vervielfachte.

In diesen Jahren meldeeten die Kreiswaltung folgende Ergebnisse in Kilogramm: Annaberg 14 000, Auerbach 2000, Aue 24 000, Bautzen 8000, Borna 12 000, Chemnitz 53 000, Dippoldiswalde 6000, Döbeln 34 000, Dresden 90 000, Dürrröhrsdorf 8800, Freiberg 20 000, Glauchau 21 000, Grimma 13 000, Großenhain 15 000, Kamenz 7500, Leipzig 52 000, Löbau 8500, Markenberg 11 000, Meißen 20 000, Oelsnitz 6000, Oschatz 7000, Pirna 30 000, Plauen 35 000, Rochlitz 12 000, Stollberg 8000, Tittau 10 000, Zwickau 27 000. Zusammen rund 563 000 Kilogramm. Bei einzelnen Kreisen erhöhten Nachmeldungen das Ergebnis beträchtlich, oft um 25 Prozent. Das Schlussergebnis liegt bei mehr als 600 Tonnen! Die Sammelaktion geht weiter.

Ein besonderes Ergebnis sind die Hilfsdienstleistungen gewesen, die für schulfreunde, aber lebenswichtige Betriebe durchgeführt wurden sind. Sie lassen sich z. B. noch nicht einzeln und detailliert erfassen. Insbesondere stehen noch die Aufstellungen über den Einsatz der Erzieher während der Sommerferien. Von Lehrern wie von ganzen Schulklassen werden zahlreiche Einsätze gemeldet, wo neben der Schularbeit, am Wochenende oder in den Schulferien landwirtschaftliche Hilfsarbeiten übernommen wurden oder in Geschäften u. Betrieben, denen Arbeitskräfte mangeln, diese gesucht und gefunden wurden. Schulkinder des Kreises Grimma konnten innerhalb von sieben Kriegsmonaten bis zu 1000 Stunden Erziehung u. a. ausweisen. Der Einsatz der Lehrkräfte wird noch besonders erachtet.

Ein Kreis teilt z. B. mit, daß in einzelnen Höhlen Lehrer während der Sommerferien Westwallarbeiter an ihrer Arbeitshütte absolvieren, um diesen die Freude und Erholung einiger Urlaubswochen zu ermöglichen. Daß der Einsatz der DRA und Unfallhelfer sich erheblich verstärkt, daß zusätzliche Lehraufträge bei Volksbildungswerk und DAF für die Eingezogenen von in der Heimat verbliebenen Erziehern übernommen wurden, versteht sich von selbst und braucht nur erwähnt zu werden.

Ein erneuter schwerer Unfall beim Überschreiten der Straße! Ein erneuter schwerer Unfall gibt Anlass, zu warnen, vor fahrenden Straßenbahnen die Straße zu überschreiten. Durch ein solches Verhalten wurde am Montagabend gegen 23 Uhr auf der Ziegartenstraße ein 73 Jahre alter Mann von einer Straßenbahn erfaßt und tödlich überfahren.

Pirna, 6. November. Mit Vergiftungsscheinungen aufgefunden. Im Stadtteil Birna-Zellen wurden in ihrer Wohnung ein 66 Jahre alter Einwohner, dessen Ehefrau und die 11jährige Tochter betroffen mit Vergiftungsscheinungen aufgefunden. Vermutlich hat die Familie verdorbene Lebensmittel gegessen. Der Mann wurde ins Krankenhaus gebracht, während Frau und Tochter in der Wohnung belassen werden konnten.

Pirna, 6. November. Kanonenkugeln von 1813. Beim Baggen in der Elbe in Brabschütz wurden mehrere stark mit Ross überjogene Kanonenkugeln und französische Bajonette aus Tageszeitungen. Sie stammten offenbar aus den Kämpfen um das Großherzogliche Chausseehaus im Jahre 1813.

Mitsch, 6. November. Schaukasten ausgeraubt. Nachts wurden in Mitsch zwei Schaukasteneinbrüche verübt. Auf der Goldinghausenstraße wurden aus einem Laden zwei Herren- und vier Damenarmbanduhren sowie andere Schmuckstücke im Werte von 300 RM gestohlen. Bei dem zweiten Einbruch wurde ein Photogeschäft heimgesucht. Hier erlangten die Diebe aber keine Beute.

Döbeln, 6. Nov. Frau von Autobus überfahren. Auf der Grimmaischen Straße wurde eine Fußgängerin von einem Autobus erfaßt und überfahren. Sie mußte mit schweren Beinbrüchen ins Krankenhaus gebracht werden.

Reichenau, 5. Nov. Ochs vom Schnellzug getötet. Als auf dem Bahnhof ein Viehtransport ausgeladen wurde, riß sich ein Ochs los und lief auf den Wagenlader davon. Ein im gleichen Augenblick einfahrender Schnellzug erschaffte den Viehherder und schleuderte ihn zur Seite. Das Tier bezahlte seinen Freiheitsdrang mit dem Leben.

Blauen, 6. November. Unfall durch einen schleudernden Anhänger. Auf der Salzensteiner Straße kam der Anhänger eines Personenkraftwagens ins Schleudern und prallte gegen einen entgegenkommenden Lastkraftwagen. Dabei wurden der Lenker des Personenkraftwagens, ein 39 Jahre alter Einwohner aus Langenfeld, und ein Motorfahrer auf die Straße geschleudert. Während der Wagenlenker mit einer schweren Kopfwunde ins Krankenhaus gebracht werden musste, kam der andere Verunglückte mit einer Armverstauchung davon.

Ein Jahr Kriegsarbeiten des Deutschen Roten Kreuzes

Millionen von ehrenamtlichen Dienststunden geleistet

Als der Zug mit den Uslauern mittags in der Nacht in die dunkle Bahnhofshalle einfuhr, standen wie aus der Erde gestampft die Helferinnen des Deutschen Roten Kreuzes bereit, um in wenigen Minuten des Abendhalbs die durstigen und hungrigen Soldaten zu versorgen. Da will es schon etwas helfen, mit den schweren Rannen von Wagen zu Wagen zu eilen und den hustenden Kindern zu verteilen. Zur Freude der Soldaten klappt es immer und überall. Seit sich der Zug wieder in Bewegung, dann winnen die Soldaten dankbar zurück, ein Lächeln geht über das Gesicht der zurückbleibenden Helferinnen. Sie hat, nachdem sie schon tagüber gearbeitet hat, nun auch noch in freiwillig übernommenen Hilfsdienst zur Nachstunde ihre Pflicht getan. Nach des Tages Arbeit hat sie nun dem Deutschen Roten Kreuz gern zur Verfügung gestellt. Das Gefühl, in unserem großen Schlachtkampf ein aktives Teilchen zu sein, gibt den Geist des Glücks, genau so wie all den unzähligen Frauen die sich irgendwo einschaffen. Und wo kann dies wohl wirksamer gehen als im Deutschen Roten Kreuz? Ein Jahr des Krieges ist Arbeit, herrlich an unvergleichlichen Siegen. Ein Jahr der Arbeit in der Heimat hat ebenfalls seine, die wahrgewordene Gemeinschaft unter Beweis stellende Erfolge erbracht, wie dies

Der Landesführer des Deutschen Roten Kreuzes, Landesstelle IV, Staatsminister Dr. Tritsch,

vor Vertretern der Presse vor Augen führte.

Im enger Zusammenarbeit mit der Partei leistet das Deutsche Rote Kreuz unermüdlich, vielfach im stillen, eine gewaltige Arbeit für die Gemeinschaft. Die Landesstelle IV, die ja außer Sachsen noch Teile des Sudetenlandes, der Gaue Thüringen, Halle-Merseburg und Schlesien umfaßt, kann im Kriegsjahr auf besonders Erfolg verweisen, wofür nur einige Zahlen angeführt sein mögen. Gab es 1938 in der Landesstelle IV rund 100 000 Bereitschaftsmitglieder und Mitglieder der Ortsgemeinschaften, so stieg diese Zahl bei Kriegsbeginn auf 350 000 und inzwischen sogar auf 650 000! Doch diese Zahlen sind erfreulich in die Höhe gestiegen — ebenso wie ja auch die Sammlungen zugunsten des Hilfswerkes für das Deutsche Rote Kreuz alle Erwartungen weit übertrafen — ist ein Beweis dafür, daß mit der Vorstellung vom Deutschen Roten Kreuz der Gedanke an unsere vereinten Soldaten eben un trennbar verbunden ist. Und wer will da zurückstehen, wenn es um unsere tapferen verwundeten Soldaten geht! Das hat nichts mehr zu tun mit dem Kränchenverein des Weltkrieges, heute geht es in straff organisierte Arbeit auf zahlreichen Gebieten ständig vorwärts, und immer neue Erfolge lassen erkennen, wie richtig der eingeschlagene Weg ist.

Da gibt es Helfer, Helferinnen und Schwesterhelferinnen, die sich ehrenmäßig zur Verfügung stellen. Alle erhalten ihre beredrige Ausbildung, die es ihnen ermöglicht, in Krieg und Frieden die verschiedenen wichtigsten Aufgaben zu bewältigen.

Eine besondere Rolle spielen natürlich die Schwestern des Deutschen Roten Kreuzes, die diese Tätigkeit als Hauptberuf erwählen und deren legenreiche Arbeit gerade jetzt in den vielen Feld- und Heimatkonzerten von unseren Soldaten dankbar empfunden wird. Das D.R.K. besteht jetzt seine Bewährungsprobe, und nun zeigen sich die Früchte einer vorzüglichen, auf breiteste Basis gestellten Ausbildungsaufgabe.

Der ständige Hilfsdienst in der Heimat ist denkbar wichtig. Er wird von den männlichen und weiblichen Bereitschaften, aber auch unter Hinzuziehung von Mitgliedern der

Bereitschaften erfüllt. Erwähnt seien da der Hilfsdienst bei Unfällen, bei Großveranstaltungen, im Bahnhof- und Katastrophendienst, bei Ankunft von Truppen und Lazarettsitzungen, bei der Errichtung von Sanitätsstationen während der Rückwanderer, Unterhaltung von Liebesgabensammlerstellen, Bereitstellung von Lehrkräften für Rutschkurse usw. Viel Sorgen zerstreute vor allem auch die vom D.R.K. eingerichtete Bereitschaftsliste, die Nachrichten von Vermissten, im Ausland Internierten usw. hereinholte, wurden doch bisher schon 15 000 Anträge, fast alle erfolgreich, erledigt. Auch eine Zukunftsaufgabe schwant schon vor: Das ganze Land wird einmal in Zusammenarbeit mit dem R.S.K. mit einem Reg. von Unfallhilfsstellen überzogen werden. Das D.R.K. muß natürlich ständig ausgebildete Kräfte auf besondere Anforderungen abgeben, so jetzt auch Nachschubhelferinnen an die Wehrmacht. Da muß immer wieder für Sicherheit gesorgt werden.

Einige Gebiete,

auf denen die D.R.K.-Arbeit besonders segensreich in Erscheinung trat, seien noch herausgestellt. So wurden z. B. im ersten Kriegsjahr innerhalb der Landesstelle IV aus den Bereitschaften des D.R.K. in den Rückwandererlagern der Wohnwagenbedienstung 2800 Männer mit 1,5 Millionen Dienststunden, weiter 26 Volksschwestern, 338 Schwesternhelferinnen und 8500 Helferinnen mit 2,25 Millionen Dienststunden eingesetzt. Auf den ständigen Unfallhilfsstellen und Bahnhofswochen waren 45 000 männliche und 40 000 weibliche Hilfskräfte bei rund 50 000 Hilfeleistungen tätig, die Zahl der Bereitschaften in Lichtspielhäusern, Theatern usw. stieg auf 57 000 männliche und 25 000 weibliche bei 150 000 Dienststunden und 26 000 Hilfeleistungen. Bei sonstigen Veranstaltungen, wie großen Aufmärschen usw. wurden von 250 000 männlichen und 130 000 weiblichen Hilfskräften 354 000 Hilfeleistungen vollzogen. Insgesamt sind also rund 430 000 Hilfeleistungen vollbracht worden, das sind im Landesstellebereich pro Tag 1200! Zu solchen Leistungen gehört natürlich eine hohe Mittagspause. Die weiblichen Bereitschaften zählen zu Kriegsbeginn 23 000, jetzt 85 000 Mitglieder. Seit dem Kriege sind allein 750 Lehrgänge zur Ausbildung dieser Hilfskräfte durchgeführt worden.

Die Arbeit dieser Hilfskräfte, die ja völlig ehrenamtlich geleistet wird,

verdient die höchste Anerkennung. Gerade dieser Rückblick auf das erste Kriegsjahr lädt erfreuen, mit welcher hingabe Tag für Tag Tausende von Männern und Frauen sich immer wieder bereitstellen, um in stiller Arbeit unter Verzicht auf persönliche Bequemlichkeit für die Gemeinschaft, die hilfsbedürftige Volksgenossen und vor allem auch für unsere tapferen Soldaten zu wirken.

Wie schwer ist manchmal dieser Dienst. Über der Helfer und die Helferin tun ihn gern, sie erkennt dafür den Dank ihrer Volksgenossen, und das ist ihnen der schönste Lohn. Wer nicht aktiv in den Bereitschaften tätig war, der fordert auch durch seine Mitgliedschaft die Arbeit des D.R.K., denn die Ortsgemeinschaften sind das Rückgrat für die Tätigkeit der lokalen Bereitschaften. Die aufstrebenden Lehrgänge finden durchweg Bereitstellung, um Einrichtungen des D.R.K. auszubauen, Unfallhilfsstellen zu errichten, Lehrgänge durchzuführen und mit Unterrichtsmaterialien auszustatten usw. Außerdem können sich natürlich auch die Mitglieder der Ortsgemeinschaften aktiv einkennen, wenn es gilt, Strümpfe für unsere Soldaten zu stopfen. 100 000 Paar sind auf diese Weise wieder verwendungsfähig gemacht worden.

Hat Treue etwas mit Zigaretten zu tun? . . .

Treue gilt als Grundpfeiler der Sittlichkeit. Sie ist die unbedingte Bindung an ein Versprechen. Wir blieben

nach dem Qualitätsgedanken treu. Wie mit Handschlag verpflichtet fühlen wir uns dem Raucher gegenüber,

ihm stets nur das Beste zu bieten. Das spürt der Sultan-Raucher, drum ist er seiner Marke treu. Er kennt unser

Festhalten an der Qualität. Wir geben ihm die Garantie, worauf er sich verlassen kann.

* Nächstens über Sinn der Marke.

SULTAN NR. 6

33



Die Heimatzeitung

Aus Bischofswerda und Umgegend

Bischofswerda, 6. November.

Unser Novemberopfer

"Opferonntag" — das ist ein Wort, das heute fast symbolische Bedeutung für unser ganzes Volk gewonnen hat, das unser Leben innerlich reich und froh macht — wenn wir uns seinen Sinn zu eigen gemacht haben. Dieser Tag, der in jedem Monat des Winters einmal wiederkehrt, ist ein Erzieher. Ein Erzieher, über das eigene Ich und das eigene begrenzte Schicksal hinausgehenden, ein Lehrmeister, der eines der schwierigsten Lehrfächer vermittelt: Verantwortungsfähigkeit.

Viele von uns haben es schon gelernt und sehen Umwelt und Leben mit neuen Augen an. Es ist nicht immer leicht, sich ganz loszuhören von dem eigenen Leben Ich, von seinem Wünschen und seinem Begegen. Aber wenn wir begreifen haben, was der Opferonntag eigentlich will, dann erscheint uns plötzlich das Leben doppelt reich, doppelt froh und wir fühlen uns mitten hineingestellt in eine ungeheure Aufgabe, deren Erfüllung Glück schlechthin bedeutet.

Es gab einmal eine Zeit, in der wir gelegentlich "militärisch" waren. Vielleicht rissen wir uns einmal fröhlich Pfennig vom Herzen für irgend eine Sammlung zu einem "guten Zweck". Neben den Zweck selbst dachten wir wenig nach. Das Geld würde ein wenig die Armut im Lande lindern helfen — genug damit! Wie anders ist es, wenn wir heute am Opferonntag unsere Spende geben. Es gibt bestimmt so manchen, der vor sich selbst erräten würde, wenn er, nur um zu geben, eine kleine Summe zeichnen wollte. Kein, wie wissen, um was es geht, und darum ist die Spende am Opferonntag etwas grundlegend anderes als die militärische Regung, die wir früher einmal fühlten. Aus der militärischen Regung ist das Verantwortungsbewusstsein für unser Volk geworden, jenes unabdingbare Bewusstsein, das auf deinen, auf meinen, auf unser aller Schultern die Verantwortung dafür liegt, ob unser Volk innerlich gesund und stark und lebensfähig ist und bleibt, ob eine kräftige, am Leib und Seele gefunde Jugend heranwächst, ob die deutschen Mütter mit frohen, ausdrücklichen Augen ins Leben schauen und alte Menschen, die nicht mehr arbeiten und schaffen können, einen friedlichen Lebensabend genießen können.

Diese Verantwortung ist keine Melangie. Und es ist gut, wenn wir uns gerade am Opferonntag bewußt werden, daß sie den ganzen Menschen und sein ganzes Herz erfordert. Wir müssen einmal dahingelangen, daß wir uns schuldbewußt fühlen, wenn wir gesund und schaffensfroh wirken und arbeiten können und unser gutes Auskommen haben und wenn wir nicht gleich alles getan haben, was in unseren Kräften steht, um denen in unserem Volke zu helfen, die mit Sorgen mancher Art zu kämpfen haben und vielleicht ohne Hilfe dort leiden müssen. Wir müssen dahin gelangen, daß wir jedes Kind auf der Straße so ansehen, als wäre es unter eigenem, daß wir uns freuen, wenn es gesund und frisch aussieht, und Gedanken darüber machen, wenn es anders wäre.

Wer so mit offenen Augen durch die Welt geht, der sieht auch am ersten, daß immer wieder oberflächliche Hilfe notwendig ist, um ein ganzes Volk innerlich stärker und gesunder zu machen und zu erhalten. Im Kriege ist diese allumfassende Sorge notwendiger denn je, denn aus der inneren Gesundheit erwächst die äußere Wehrkraft eines Volkes. Daran wollen wir denken, wenn die Sammelstelle des Opferonntags vor uns liegt.

* Wilhelm-Gustloff-Schule, Staatliche Oberschule für Juno, Bischofswerda. Dem Studienrat Dr. Bernstein, der sich zur Zeit als Oberzahlmeister bei der Wehrmacht befindet, ist vom Führer das Treubildenscheinzeichen verliehen worden.

* Kein Schulaufstand des Schulunterrichts am 8. November. Mit Rücksicht darauf, daß der 9. November in diesem Jahre allgemeiner Arbeitstag ist, fällt auch der Unterricht in den Schulen in diesem Jahre nicht aus. Der Bedeutung des Tages ist wie im Vorjahr in den einzelnen Klassen in feierlicher Weise zu gebieten.

* Vorübergehend ausfallende Personenzüge. Nach Mitteilung der Reichsbahn fallen bis auf weiteres aus: Ab Mittwoch, 6. November, P. 675 nach Löbau, Bischofswerda ab 20.27 Uhr; ab Donnerstag, 7. November, P. 688 nach Dresden, Bischofswerda, ab 7.02 Uhr.

* Beurkundungen beim Standesamt Bischofswerda in der Woche vom 28. Oktober bis 2. November. Geburten: Richard Oswald Laubert, Bischofswerda, 1 Sohn; Erich Walter Dörfel, Bischofswerda, 1 Sohn; Hermann Herbert Gottlob, Bischofswerda, 1 Sohn; Willy Herbert Pietzsch, Bischofswerda, 1 Sohn.

Backpfeisen dem Mond!

Weitere Geschichte von Alfred Richter

Den alten Schrimm nennen sie im Dorf den Mond. Das lag an seinem Gesicht, daß er sich nicht selbst gemacht hatte, und so ärgerte er sich.

Weil sie "Mond" gesagt hatten, ganz gleich, welchen sie nun meinten, hatten in der gleichen Woche beide, der Tobias wie der Luzian, vom irischen Mond je eine nahtlose Backpfeise bekommen. Sie waren junge Kerls an der oberen Grenze der Junglingszeit. Gegen Ende der Woche sagte der Luzian zum Tobias: "Du, die Backpfeisen muß der Mond wiederholen!"

"Aber wie?" grinste der Tobias und sah sofort im Geiste die Kuchenbretter vor sich, mit denen die Natur den Mond an Stelle der Hände ausgerüstet hatte.

"Wie?" grinste der Luzian, bereits wissend. "Das will ich dir sagen. Paß auf!" Er tuschelte: "Es ist jetzt Neumond, und da wird's stockdunkel. Es ist auch noch regnerisch dazu. Und du siehst der Mond, wenn er rauskommt, gar nichts, verstanden?"

"Warum soll er denn rauskommen?" fragte der Tobias ein.

"Weil wir 'Mond' rufen!" sagte der Luzian, und seine Augen glitzerten in der Vorlust genossener Rache. "Wir rufen dich am Oden an seinem Wohnstübchenfenster. Das erste Mal tut er, als höre er nichts. Das zweite Mal kann er nicht mehr ruhig sitzen. Das dritte Mal kommt er und macht auf. Und dann steht du rechts, und ich stehe links vom Fenster. Und wenn er mit seinem Plattenkopf rauskommt, da schlagen wir beide zu gleicher Zeit zu. Er muß rechts und links gleichzeitig eine Maulschelle kriegen. Gleichzeitig, verstehst du, darauf kommt's an. Denn dann weiß er nicht, wo er hinhalten soll, und derweilen sind wir weg."

Das war einmal ein genialer Gedanke! Der Tobias patschte sich bewundernd auf das Knie und meinte: "Du hast ein Köpfchen, Luzian, allen Respekt!"

So war denn alles klar zum Gefecht. Es brauchte bloß die Nacht zu kommen, und sie kam. Es ward so, wie der Luzian vorausgemacht hatte: dunkel wie in einem Tal. Luzian und Tobias schlichen vor das Häuschen des Mondes.

Die beiden Rächer ihrer verlegten Ehre sahnen rechts und links vom Fenster Stand. Sie standen beide noch einmal in die Hände, und dann schrien sie wie auf Kommando, daß die dünnen Scheiben klirrten: "Mond! Mond!"

Der Mond sah drinnen am Ofen und rauchte seine Pfeife im Finstern, um Licht zu sparen, mit Gott und der Welt zu-

Geschichten: Reine. — Giebelhäuser: Elma Martha Mönnig, geb. Müller, Schmiedefeld, 1871 geboren; Helmutine Clara Wagner, geb. Hentzel, Großbreiten, 1871 geboren; Bruno Alwin Steglich, Bischofswerda, 1871 geboren; Emilie Auguste Sabre, geb. Wünnicke, Bischofswerda, 1869 geboren; Hermann Werner Küder, Bischofswerda, 1918 geboren.

* Die Bischofswerdaer Siebler sammeln Viehgaben für das Deutsche Rote Kreuz und das Wehrmachtlager. Dem Beispiel anderer Sieblergemeinschaften folgend, beschloß die Gemeinschaft Bischofswerda im Deutschen Siebler-Bund e. V. (Stadtbrandenburg und Eigenheimlebung) in ihrer letzten Versammlung, gleichfalls eine Viehgebävensammlung vorzunehmen, als kleine Dankesbehaftung für unseren großen Führer, der ihnen mit der tapferen Wehrmacht den ungeliebten Feind über so liebgewonnene Scholle scherte. Diese unter Einschluß freiwilliger Helferinnen und Helfern vorgenommene Viehgebävensammlung hatte nachfolgendes erzieltes Ergebnis:

4 Stück 1-Liter-Milcher Erdbeeren, 1 Rohkarotte, 8 Stachelbeeren, 4 Heidelbeeren, 1 Apfelmus, 8 Kirschen, 6 Johannisbeeren, 5 Bohnen, 1 Möhre, 2 Marzipane, 1 Süßholzsaft, 1 Blaue Dolmetsche, 1 Johannisbeer, 1 Blümchen, 5 Johannisbeermost, 3 Stachelbeere, und 1 Johannisbeerwein, 1 Liter, ½ Kilogramm Butter, 5 Kilogramm Käse, 2 Kilogramm Käse, 4 Beutler Kartoffeln, 15 Kilogramm Rübsen, 12½ Kilogramm Bohnen, 18 Kilogramm Kohlrüben, ½ Beutler Karotten, 12½ Kilogramm Weißkraut, 12½ Kilogramm Kohlrabi, 5 Rettiche, 4 rote Rüben, 2 Stück Zigarren, 50 Stumpen, 400 Zigaretten, 1 Packung Tabak, 2 Kilogramm Bonbons sowie je 1 Buch von Hermann Göring und Alfred Rosenberg. Die Sachsenland-Gedenkblätter rissen wir uns einmal fröhlich Pfennig vom Herzen für irgend eine Sammlung zu einem "guten Zweck". Über den Zweck selbst dachten wir wenig nach. Das Geld würde ein wenig die Armut im Lande lindern helfen — genug damit! Wie anders ist es, wenn wir heute am Opferonntag unsere Spende geben. Es gibt bestimmt so manchen, der vor sich selbst erräten würde, wenn er, nur um zu geben, eine kleine Summe zeichnen wollte. Kein, wie wissen, um was es geht, und darum ist die Spende am Opferonntag etwas grundlegend anderes als die militärische Regung, die wir früher einmal fühlten. Aus der militärischen Regung ist das Verantwortungsbewusstsein für unser Volk geworden, jenes unabdingbare Bewusstsein, das auf deinen, auf meinen, auf unser aller Schultern die Verantwortung dafür liegt, ob unser Volk innerlich gesund und stark und lebensfähig ist und bleibt, ob eine kräftige, am Leib und Seele gefunde Jugend heranwächst, ob die deutschen Mütter mit frohen, ausdrücklichen Augen ins Leben schauen und alte Menschen, die nicht mehr arbeiten und schaffen können, einen friedlichen Lebensabend genießen können.

* Grundboden. In der Heimatzeitung werden abgegeben:

1 Paar graumollene Herrentaschen, 1 Altentasche mit Kugel und Brotkasten, 2 Sporttaschen, 1 großer Schlüsselkasten.

* Welche Straßenstraße ist braungelbfrei? Bischer waren nur Holzsanitäten bezugsfrei. Der bezugsfreie Schuh durfte weiter eine Sohle noch ein Oberteil aus Hartplastik haben. Jetzt muss die Sohle nicht mehr aus Holz sein. Sie darf auch aus Alt- oder Abfallmaterial, höchstens nur aus kleinen Bedarfssäcken bestehen. Das Oberteil, das bisher nicht aus Seide oder nur aus Kleinsten Bedarfssäcken bestehen durfte, kann jetzt aus Leder- oder Kunstleder bestehen. Da aber Leder- oder Kunstleder, Alt- und Abfallleder nicht unbedingt zur Verfügung stehen, darf die Freiheit in ihrer praktischen Auswirkung nicht überschreiten.

* Bestellungsbestätigung für Tarnscheinwerfer ausschreiben! Sämtliche Kraftfahrzeuge sollten ab 1. Oktober 1940 mit einem Tarnscheinwerfer ausgerüstet sein. Da der Kürze der Zeit wegen nicht alle Tarnscheinwerfer eingebaut werden können, empfiehlt es sich, zumindest die Tarnscheinwerfer bei einer Kraftfahrzeugwerkstatt zu bestellen und von dieser eine Bestätigung ausstellen zu lassen, daß der Auftrag auf Ablieferung eines Tarnscheinwerfers bereits erfüllt ist. Diese Bestätigung gilt als Ausweis bei etwaigen Kontrollen.

* Scheibenminen Danziger Währung werden ungültig.

Ab 1. November 1940 werden die als Reichsmarschallminen gelöschten Scheibenminen im Betrag von 10, 5, 2 und 1 Pfennig Danziger Währung außer Kurs gesetzt. Diese Münzen werden bis einschließlich 30. November 1940 außer von der Reichsbank auch von allen öffentlichen Kassen sowohl in Zahlung genommen als auch umgewechselt. Die öffentlichen Kassen haben die bei ihnen eingehenden Münzen alsbald der Reichsbank zur Umwechslung zuzuführen.

Wann wird verdunkelt?

Beginn mit Sonnenuntergang am Mittwoch, 6. Nov., 17.21 Uhr. Ende mit Sonnenaufgang am Donnerstag, 7. Nov., 6.07 Uhr.

Unser neuer Roman,

mit dessen Absdruck wir morgen beginnen, betitelt sich

Und immer siegt das Herz

Er entstammt der Feder der Schriftstellerin Else Jung-Bindemann. Mit wunderbar Gestaltungskraft und einfacher Natürlichkeit, mit viel Wärme und Liebe erzählt die Verfasserin von einer Frau, die trotz schwerer Schicksalschläge tapfer und unverzagt den Bedenksäcken aufnimmt, bis auch sie nach vielen Enttäuschungen das Glück festhalten kann. Ein Roman von Menschen unserer Zeit, der unseren Lesern manche frohe Zeiten abends bereiten wird.

frieden und ausnahmsweise auch mit den Menschen, weil den ganzen Tag niemand „Mond“ gerufen hatte.

Und nun mußte ihm noch auf die Nacht diese Herausforderung widerfahren! Hörte er Daare auf dem Stoße gehabt, so hätten sie sich jetzt gesträubt. Er konnte nur das Reihe nach tun, was der Luzian genau vorausgesagt hatte: Beim ersten Male hätte er die Augen zu und tat, als wäre er nicht gemeint. Beim zweiten Male wurde ihm unerträglich warm auf dem Stuhl, und er rutschte umher. Beim dritten Male aber fuhr er ratlos mäßig hoch und stieg zum Fenster. Er rutschte auf, und — Und?

Wenn einer so viele Jahre lang gefoppt und bis auf das Blut gereizt wird, wie es dem Mond geschehen war, dann wird in ihm die Ur-Spätneide wieder radioaktiv, das Organ zum Wetter, wie es die Wilden am Amazonas, auf Borneo und sonst irgendwo noch immer haben. Der Mond, um es kurz zu sagen, sah zwar nichts von seinen Gegnern, so wenig, wie sie von ihm, denn dazu war es wirklich zu finster draußen, aber er merkte was". Und demzufolge tat er, im letzten Augenblick durch die innere Sirene gewarnt, dies: Er rutschte zu sich zurück, um mit dem Kopf hinauszudenken, ließ dabei auch festig mit der Schulter an das Fensterkreuz, zuckte aber noch zurück. Die beiden draußen glaubten, sie hätten ihn, und schlügen zu. Und trafen, wie es ja anders nun nicht mehr kommen konnte, einen anderen mittan ins Gesicht. Der Doppelknall war so stark, daß der Mond sofort das Fenster schloß. Er wollte mit der Schieferei den draußen nichts zu tun haben und lebte, sonderbar beruhigt, an seinen Oden zurück.

Der Luzian und der Tobias aber hätten geschworen, ihn deutlich gesehen zu haben. Nur das eine war ihnen unfassbar, wie er ihnen hatte aufwenden und nach beiden Seiten mit solcher Kraft hatte schlagen können. Da mußte er sich doch rein mit dem halben Leib hinausgezogen haben! — Sie hielten sich, davontaumelnd, die rasch aufschwellenden Gesichter — denn sie hatten ja beide wahrlich ganz barbarisch zugeschlagen — und streckten dem lächelnden Dorfbrunnen zu, froh, daß ihnen niemand begegnete. Während sie dann ihre aufgedruckten Fleischbügel mit Wasser bespritzten, daß es aufgeschnitten zum Demd hineinfiel, teilten sie fastiglos an dem Problem herum. "Er ist stark", rächtet der Luzian, "das rücht ich. Aber daß er so zuschlägt —!"

"Am besten läßt man ihn in Ruhe!" murkte, fast weinend vor Schmerz und Mut, der Tobias, innerlich noch mehr geschockt als äußerlich. Wenn der Mond an seinem Ofen dieses Zwiesgespräch gehört hätte!

Dunkelblau gegen Fliegericht

Neue Bestimmungen zur Verdunklungsverordnung

Der Reichsminister der Rüstung und Oberbefehlshaber der Luftwaffe hat Ausführungsbestimmungen zur Verdunklungsverordnung erlassen. Darin wird festgestellt, daß die zur Aufrechterhaltung des wirtschaftlichen Lebens und des Verkehrs während der Verdunklung notwendigen Maßnahmen untragbare Nachteile hervorrufen verursachen durch die feindlichen Flieger die Orts- und der gezielte Bombenwurf erleichtert werden. Der Führer habe daher angeordnet, daß zur Bekämpfung dieser Mängel mit sofortiger Wirkung für bestimmte Teile der Verdunklung blaues Licht verwendet wird. In Abänderung entgegenstehender Bestimmungen wird hierzu folgendes verfügt:

1. Blaues Licht ist nötig zu verwenden: a) für Verkehrsräume, deren Ausgänge unmittelbar in Freie führen (Eingangshallen, Vorräume, Durchgänge, Windflüsse, Türen, Lichtschleifen usw.), b) für Innenräume, deren Fenster und Außentüren zwarlichtig abgeschlossen sind, aber gelegentlich unter Beibehaltung einer schwachen Beleuchtung geöffnet werden (z. B. Räume in Krankenanstalten). Solche Räume sind neben der Normalbeleuchtung mit Blaulichtleuchten auszustatten, die lediglich vor dem Ausblenden der Fenster und Außentüren an Stelle der Normalbeleuchtung einzuschalten sind. c) für die Inneneinrichtung von Straßenbahnen, Omnibusen, Kraftwagen, Eisenbahnwagen, deren Fenster und Türen nichtlichtig abgeschlossen sind, kann die normale Beleuchtung in Betrieb bleiben, sofern diese Abteile zusätzlich mit Blaulichtleuchten ausgestattet sind. Diese Blaulichtleuchten müssen vor Ausblenden der Fenster oder Türen der Fenster an Stelle der Normalbeleuchtung eingeschaltet werden. Den Fahrästen ist durch entsprechende Anklänge in jedem Abteil unter Hinweis auf die Straßenschilder die Befolgung dieser Vorschrift zur Sicherung der Beleuchtung zu machen. d) für beleuchtete Verkehrsräume und Warnzeichen, Haltestellenhäuschen, Haus- und Geschäftsstellenlampen usw., mit Ausnahme von Signalen und Verkehrsampeln sowie für Beleuchtung von Bahnhöfen, Werthebällen und Fernsprechhäuschen. e) für die Kennzeichnung, Schilderung und Nummernschilder von Straßenbahnen, Omnibusen, Stadt-, Vorort-, Hoch- und Untergrundbahnen sowie Kraftfahrzeugen aller Art und für Zielstangen von Kraftdrohnen. f) für Hand- und Taschenlampen, die im Freien verwendet werden. g) für leuchtende Hinweisschilder zur Kennzeichnung von Geschäften, Hotels, Gaststätten, Theatern und Lichtspielhäusern. Für beleuchtete Hinweisschilder zur Kennzeichnung öffentlicher Einrichtungen, wie öffentliche Luftschutzzäune, Luftschutz-Registrier- oder Beschaffstellen, Polizeistationen, Postämtern, Krankenhäusern, Abwasser usw. sind die amtlich vorgeschriebenen Kennzeichen unter Beachtung der Vorschriften der Verdunklungsverordnung weiter zu verwenden.

2. Für die unter Nr. 1, Rücken, ist nur dunkelblaues Licht zu verwenden. 3. Die Fenster von Treppenhäusern sind lichtlich abzuschließen. 4. Beleuchtende Hinweisschilder sind lichtlich abzuschließen. 5. Bei Geschäftshäusern, Geschäften und Gaststätten dürfen lediglich Angaben über Art und Namen des Betriebes aufstellen. Bei Theatern und Lichtspielhäusern darf außerdem der Titel der Darbietung angezeigt werden. Jede Lichtstunde — auch bei Tage — ist untersagt. Beleuchtende Hinweisschilder sind bei Geschäften oder Art mit Geschäftsschild, bei Gaststätten zu Beginn der Vorlesung, bei Theatern und Lichtspielhäusern ¼ Stunde nach Beginn der leichten Vorstellung zu löschen. Bei Fliegeralarm sind Hinweisschilder der erlaubten Art einschließlich bestreitigen von Hotels, sofort zu löschen.

Großbreitnitz, 6. November. Hohe Auszeichnung. Ein Soldat unseres Ortes, der Unteroffizier Paul Fries, der gegenwärtig als Bomberfahrer mit den Stukas gegen England fährt, wurde am 28. Oktober durch Reichsmarschall Göring persönlich für sein tapferes Verhalten mit dem E.R. 1 ausgezeichnet. Beim Angriff gegen Frankreich war er bereits im Mai zum Unteroffizier befördert und ihm das E.R. 2 verliehen worden. Damals gelang es ihm, nach Abschluß seines Flugzeuges, aus französischer Gefangenschaft zu fliehen. Nähe der Familie Friede, wo auch noch die beiden anderen Söhne dem Vaterland als Soldaten dienen, nach fröhlichem Kriege ein frohes Wiedersehen beschieden sein.

Neukirch (Pausitz) und Umgegend

Neukirch (Pausitz), 6. November. Standesamtsnachrichten. In der Zeit vom 16. bis 31. Oktober 1940 wurden im Standesamt folgende Beurkundungen vorgenommen: a) Geburten: 18. 10. dem Kraftfahrer Ehregott Ernst Rudolf Grunz in Neukirch 1. Häuschen, am 22. 10. dem Schlosser Erich Reinhold Richter.

Dann hätte er die Antwort gehabt auf die Frage, die er sich in den nächsten vierzehn Tagen oft und oft vorlegte: "Wie kommt es nur?" ließ diese Frage. "Es schreit gar leiser mehr: Mond!" — Im Dorfe hatte sich nämlich doch etwas herausgezahnt. Denn wo fanden die beiden Kinder der beiden jungen Kerle her?

Der einzige, der nichts erfuhr, war der Mond. Und der gute Mensch hatte sich doch so sehr an diesen Kuff und an den Kerzen über ihn gewöhnt, daß er beides nun eigentlich ein bisschen vermisse . . .

Ein Schatten trat dem andern einen Schlag auf. "Du bist bereit bringend an." Dedo schüttete den unbekümmerten Bruder mit dem unblut

der hier 1 Knabe am 24. 10. dem Schneider Ludm. Friedolin Schott in Reutrich 1 Wäbchen, am 24. 10. dem Zimmermann Friedrich Otto Sieglin in Reutrich 1 Wäbchen, am 26. 10. dem Dober Paul Clemens Diepe in Reutrich 1 Knabe; b) Geschäftshandlungen: keine; c) Sterbefälle: am 18. 10. der Rentenemplänger Ernst Gustav Adolph Thomas in Reutrich 11 Jahre alt; am 21. 10. der Chefkau Martha Hilda Domasch geb. Reutrich (Rauff), 8. November. Neue Ortsklassen-Gesetzgebung. Nach den amtlichen Veröffentlichungen im Reichsbevölkerungsblatt ist die Gemeinde Reutrich (Rauff) im Ortsklasse O des Ortsklassenverzeichnisses eingerichtet worden. Diese Neuregelung tritt mit Wirkung vom 1. Oktober 1940 in Kraft.

Steinigtwolmsdorf, 6. November. Für die NS-Ausstellung Deutsches Frauenwerk Steinigtwolmsdorf findet am 11. Novbr. 20.30 Uhr im Parktheater Gwiniger ein Film-Vorabend statt. Das Erscheinen aller ist Pflicht. Gäste sind herzlich willkommen.

Steinigtwolmsdorf, 6. November. Gedächtnis und Gedenkstunde. Für die Hinterbliebenen des Ortsgruppenbereichs Sonntag, 10. November, 10 Uhr in der Schule zu Steinigtwolmsdorf eine Gedächtnis- und Gedenkstunde statt. Hierzu werden eingeladen die Angehörigen der Gefallenen, alle die zur Zeit im Ortsgruppenbereich auf Urbach befindlichen Soldaten, die Abordnungen der NS-Arbeiterkameradschaften für Steinigtwolmsdorf, Ringenbach und Weiß, die NSCW und sämtliche NS-Gliederungen in Uniform. Orden und Ehrenzeichen sind willkommen.

Baunen, 6. November. Ein Rangierunfall ereignete sich Dienstag 3 Uhr morgens auf dem breiten Bahngelände. Eine Lokomotive, die einen Güterzug auf das Ausziehgleis brachte, fuhr gegen den Damm, brachte die Güter zur Seite und riss die Bahnrampe hinunter. Die Lokomotive hatte nur wenig Fahrt und blieb deshalb auch noch mitten am Stellhang stehen. Lokomotivführer und Heizer kamen mit dem Schreien davon.

Kantonegericht Bautzen

Einer besonderen behördlichen Genehmigung bedürfen in jedem einzelnen Falle schwere Lastfuhrten, durch die öffentliche Straßen mehr als üblich in Anspruch genommen werden. Sie dürfen auch nur unter polizeilicher Begleitung ausgeführt werden. — Wegen Schöne in Breitig hatte am 10. 1. d. J. eine solche Fahrt zum Transport von Maschinen auf Spezialwagen für eine Firma auszuführen. Die Firma hatte die dazu erforderliche Genehmigung des Landrates nicht eingeholt. Schöne hatte auf Beifragen von der Firma den Bescheid erhalten, daß die Polizei keinen Begleiter stellen könne. Die Fahrt wurde als Erfolg für einen Beamten von einem bei ihr tätigen Maurerholzer begleitet. Schöne hatte dann die Fahrt unternommen. Unterwegs war der Maurerholzer von dem Anhängerwagen des Lastwagens beim Einbiegen in die Oberner Straße in Breitig angefahren und auf das Gesicht geworfen und dadurch erheblich verletzt worden. — Vom Amtsgericht Bautzen war Schöne wegen Übersetzung eines schweren Speziallastwagens ohne behördliche Genehmigung zu 20 RM. Geldstrafe über 2 Tagen Haft, der Firmeninhaber Thiem wegen einer gleichen Übertretung — ist freigesprochen.

Alle Großen waren große Arbeiter, unermüdlich nicht nur im Erfinden, sondern auch im Verwerken, Sichten, Umgestalten. Ord. Richter.

Der gute Kalender

ROMAN VON MARIA RENEE DAUMAS
DRHEBERGSGEHTZT DURCH VERLAG OSKAR MEISTER, WERDAE

(40. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

„Um — Agnes von Blankenburg — sie verrät die Frau mir, und du — du bist gleich ihr Schuldig — du führst den Brautnachweger einen verbotenen Weg — und verrättest deinen Herrn an ihm!“

Der Narr ward bleich unter der Schminke.

„Was tatest du mit dem Fräulein?“ fragte Waldemar.

Wieder sorgte der andere einen Augenblick. „Sie stürzte am Wartturm durch die Falltür in den Fluß; sie folgte dem Markgrafen also willig — das war ihr Verderb“, sagte er lauernd hinzu.

Waldemar sah geringfügig die Achseln. „Vielleicht gehst du recht, du aber hast deswegen allein schon dein Leben verwirkt, Narr. — Es gehört den Geistern, denn du hast gesündet, und es gehört mir — denn du hast mich verraten.“

Ein Schatten flog über die Stirn des Markgrafen. Er trat dem andern einen Schritt näher.

„Du bist bereit zu sterben?“ sagte er und sah ihn durchdringend an.

„Deo hab die Schultern. Ich bin dem Tode sowieso nicht mehr fern — mein Brustleib —“

„Liebst du die Markgräfin Agnes?“ fragte Waldemar plötzlich und unvermittelt mit finstern Augen.

Der Atem stockte dem Narren. Auf diese unumwundene Frage war er nicht vorbereitet gewesen. In seine fahlen Wangen schoss Röte.

„Herr“, stammelte er.

„Liebst du sie?“ Drängend lang die Frage.

Da sagte der Narr: „Wer könnte sie sehen und nicht lieben — liebt man nicht auch die Sonne, den Mond, die Sterne am Firmament, wer sollte die Markgräfin Agnes nicht lieben, der in ihrer Nähe leben darf?“

Der Markgraf nickte ein paarmal langsam wie in Gedanken verloren mit dem Kopfe. „Also du auch“, sagte er dann, wie er sich allein sprechend, hierauf trat er direkt an den Narr, um und packte ihn am Handgelenk.

„Liebst du sie so, daß du für sie — für ihr Glück zu sterben vermödest?“

Deo überlegte nicht allzu lange.

Auch das, Herr, wenn — wenn es sein müßte.“ Der Markgraf sah plötzlich die Hand des Gefangenengen und drückte sie fest, wie die eines Freundes; dann atmete er erleichtert auf. „Ich wußte, daß ich mich auf dich würde verlassen können!“ sagte er, und das war das höchste Lob, das Markgraf Waldemar je einem Menschen gespendet hatte — es wurde seinem Narren zuteil.

Dann warf er sich in einen Sessel und winkte Deo zu sich heran.

„Wir beide wollen sie retten, Narr“, sagte er, „wir wollen ihr das Glück schenken, daß sie bis heute entbehrt und daß ihrer Jugend steht.“ In seine Augen trat wieder jener düstere, ge-

tretung zu 15 RM. Geldstrafe oder 5 Tagen Haft verurteilt worden. — Die von Schöne eingeleitete Berufung hatte Erfolg. Die 2. Strafammer des Landgerichts hob das Urteil auf. Sie entschied, Schöne habe auf seine Frage von der Firma den Bescheid erhalten, daß die Fuhrte unter Begleitung stattfinde. Er habe daher annehmen können, daß die Genehmigung des Landgerichts erteilt worden sei. Schöne wurde kostenlos freigesprochen.

Acht Grundregeln helfen Geld und Kohlen sparen

Der Reichsausschuß für Volkswirtschaftliche Kulturförderung hat in Zusammenarbeit mit dem Reichsbahnamt, der Reichsarbeitsgemeinschaft Holz und der Reichsarbeitsgemeinschaft Schadensverhütung eine ausschlußreiche kleine Schrift: „Wie heizt ich richtig?“ herausgegeben, die der Behandlung der verschiedenen Herde und Dörfer folgende Grundregeln für alle Feuerstätten und Brennstoffe vorstellt:

1. Sauberkeit ist das erste Gebot. Deshalb dürfen die Roste nicht verschmutzt, Wochentafeln nicht überfüllt und die Ofenläufe nicht verstopft sein. Sonst brennt das Feuer schlecht an. Auch während der Dienstzeit mußt Du von Zeit zu Zeit die Asche vom Rost entfernen. Fahre vorsichtig mit dem nachgelegten Schuttstein über den Rost oder rülle ihn ein wenig. Stochere aber niemals hastig in der Asche. Sonst füllt sie unverbrannte Kohle in den Wochenkasten. Keinige auch die Züge, sonst kommt Du herankommen kannst. Wo Du nicht hinkommen kannst, lass es den Fachmann machen. Sauberkeit ist auch für Dörfer und Herde das hohe Leben.

2. Zum Feueranzapfen braucht man: Wenig, leicht zusammengebales Papier und eine handvoll trockenes, kleinstückiges, 2 Fingerlanges Anmachholz, darauf einige fingerdicke Stücke Stahl Holz auch gute Feueranzünder. — Gleich ist es, etwas den ganzen Papiertorbündel oder ganze Zeitungen in den Ofen zu stopfen! Dogenweise übermindernd liegendes Papier brennt schlecht und verstopft Rost und Züge.

3. Beim Anheizen und beim Nachlegen viel Luft, damit das Feuer kräftig in Gang kommt und nicht schwelt. Wenn der Brennstoff durchgeglüht ist, nur soviel Luft geben, wie Du gerade Wärme brauchst.

4. Der Rost muß immer gleichmäßig mit Asche und Brennstoff bedekt sein. Freie Stellen verschlechtern die Verbrennung. Breite daher die Asche hübsch gleichmäßig auf dem Rost aus.

5. Kohle verbrennt manchmal nicht vollständig. Du findest oft fösartige Stücke auf dem Rost und in der Asche. Such diese Stücke



heimnisvolle Glanz, um dessentwillen man hier am Hofe sagt, der Herr von Brandenburg sei wahrscheinlich dem Teufel verfallen.

Rum entwickelte er vor dem Narren den Plan, der seit gestern in seinem gequälten und überreizten Hirn entstanden war, und den er auch sogleich auszuführen gedachte, fürchtend vielleicht, daß er ihn, wenn er länger zögerte, reuen möchte. — Der Plan, der Agnes die Freiheit geben sollte, ihn aber, wie er sich in versiegelter Selbstqual zur Strafe für seine Sünden als Buße unterwarf, zu Entfogung und Demut zwingen würde.

Der Markgraf von Brandenburg mußte sterben, auf daß die Markgräfin Agnes glücklich würde — er selbst mußte sich zum Tod verdammen, mußte Weib, Krone und Land entsagen — — insam, unerkannt und fromm leben, um zu fühnen.

Der Sang des Frauenlob von dem deutschen Kürsten Heinrich, der alles, was ihm teuer war, zurückließ, um ins heilige Land als schlichter Pilger zuwallfahrt, hatte wohl diese Idee in seinem Hirn entstehen lassen. Nun würde er sie ausführen.

Der Narr hörte seinen Herrn ruhig an.

Er fand den Plan närrisch, als ein Narr ihn erachtet haben könnte, aber er hatte das eine Gute: die geliebte Frau würde glücklich werden, und er, Deo, würde es sein, der ihr dazu verholfen hatte. Außerdem würde auch ein Sträufler seinerseits kaum etwas genutzt haben. Er kannte den Markgrafen nur zu gut, um nicht zu wissen, daß der nun an seinem Platz mit großer Hartnäckigkeit festhalten und ihn, den Narren, eben mit eigenen Händen töten würde, ehe davon ablaufen. So nicht er und tat freiwillig, was er sonst gezwungen hätte tun müssen.

Stunden hindurch saßen die beiden Männer zusammen und berieten ihr Vorhaben in allen Einzelheiten, bis kein Umstand mehr zu Bedenken Anlaß gab.

Gegen Morgen erst waren sie mit ihren Beratungen zu Ende. Der Narr legte die Kleider des Grafen und seine kostlichen Ringe an.

„Du wirst eine ehrliche Begräbnisstatt haben,“ hatte Waldemar zu ihm gesagt und gelächelt. In der Kirchengruft zu Thorin wirst du gebettet sein.“ Und dann hatte er ihm in seinem eigenen Becher das Gift gereicht.

Der Markgraf ist frank, schwer frank, ging das Gericht in der Burg um — — natürlich er noch gestern mit dem Gedanken an seinen Tod freudhaft gefüllt, wie man dachte.

Was war geschehen? Von welchem Nebel war der Herr so plötzlich gefallen worden?

Und noch mehr des Sonderbaren, Unerklärlichen brachte dieser Morgen. Das Fräulein Agnes von Blankenburg war verschwunden, ihr Gemach, in dem sie sich zwei Tage ununterbrochen aufgehalten, war leer — sie fehlte nirgends zu finden.

Einem der Knechte fiel der furchtbare Schrei ein, den viele am gestrigen Abend in der Nähe des Wartturmes gehört hatten.

„Es ist ein Geheimnis gewesen, daß dem Hause der Brandenburger Unheil drohe,“ sagte man.

Die Markgräfin Agnes, die man von der Krankheit ihres Gemahls unterrichtete, erschien kaum, sie hatte Waldemar seit dem Abend, da er sie auf ihr Lager getragen, nicht wieder gesehen. — Sie selbst läßt ihn noch matt von dem Raum überstehen, beschwichtigt aber doch ihren Gemahl fragen zu lassen, ob er sie zu sehen wünsche.

Sie sandte auch nach Deo — aber da wurde ihr der Bescheid, der Narr sei wegen eines Vergehens von Markgraf Waldemar gestern selbst belangt worden, sei aber schnell in der Nacht entflohen — — denn er sei nirgends zu finden.

Witze der Narren, wie sie waren!

Die Knechte und Dienstboten standen ratlos herum — — alle sahen bereits nach wenigen Stunden, daß es kaum noch eine Hoffnung für den Lebenden gab, schien er doch schon nicht mehr von dieser Welt.

„Soll die Frau Markgräfin gerufen werden?“ Der Alte.

In die Augen des Knechten schien einiges Bewußtsein zurückzukehren. „Agnes,“ lallte er, „Agnes — !“

heraus und verwende sie von neuem! Hauptjagd. Seines Stükken Kohle wird ausgedünkt.

6. Wenn die Spalten fertiggekocht sind, soll die Glut auch fast vollständig heruntergekantet sein. Also rechtzeitig mit dem Nachlegen aufhören! Das gilt genau so für Deinen Ofen. Läßt ihn abends rechtzeitig aussehen und heize morgens wieder an!

7. Haben Herd und Ofen umdeutsche Jungen, hänne die Türen schief in den Angeln oder sind sie gesprungen oder schadhaft, dann ist schleunige Abhilfe nötig. Bei größeren Schäden rufe rechtzeitig einen Fachmann! Wenn es am Schornsteinzug in den Angeln oder sind sie gesprungen oder schadhaft, dann ist schleunige Abhilfe nötig. Bei größeren Schäden rufe rechtzeitig einen Fachmann! Wenn es am Schornsteinzug

8. Es ist zwar sehr einfach, allerhand Abfälle und übersättige Sachen in den Herd oder Ofen zu stopfen. Wieviel Mühe macht es aber, die Feuerstelle danach wieder sauber zu bekommen! Kartoffelschalen, Gemürestiele und andere Nüchternabfälle sind gutes Futter für die Schweine, aber kein Brennstoff.

Blutkonserven für die Front

Neue Wege der Verwundetenversorgung

Das Anwendungsbereich der Blutübertragung hat sich in letzter Zeit bedeutend erweitert. Besonders wichtig ist die Blutübertragung auch für das Kriegsamtssystem. Schon seit dem Weltkrieg ist die Frage der Bluttransfusion vielfach überprüft worden. Das der Militärärztlichen Akademie in Berlin angegliederte Laboratorium für Bluttransfusion erhielt die Aufgabe, aus der Hülle der im Innern und Ausland vorgezogenen Methode die beste zu entwickeln und zu erproben. Das Ergebnis bildet das „Arbeitsblatt für Berlin“ auf Grund eines Besuches in dem Laboratorium und eines Gesprächs mit dem Dozenten, Oberstabsarzt Professor Dr. Schilling. Wenn auch die direkte Blutübertragung das Verfahren der Wahl bleibt, so geben sich schon in der Heimat, z. B. in Unfallstellen oder bei der Versorgung von Wochentümern, häufig zu Schwierigkeiten, die nur durch die Bereitstellung konzentrierter Blutes zur Transfusion ausgeschaltet werden können. Die Wichtigkeit der Blutkonserve im Kriege ist selbstverständlich. Auf Grund sorgfältiger Untersuchungen wurde eine Methode dafür entwickelt. Die Spender, die freiwillig und unentgeltlich ihr Blut für die Front zur Verfügung stellen und meist dem Deutschen Roten Kreuz, der H. der SA und der Polizei, darüber hinaus aber allen Söhnen des deutschen Volkes entstammen, werden einer Blutgruppbestimmung unterworfen. Nur Angehörige der Blutgruppe 0, als Universalspender, werden zur Blutentnahme für die Konserverierung herangezogen. Damit entfällt bei der Versorgung draußen jede weitere Blutuntersuchung von Spender und Empfänger, und jede oft gefährliche Verwechslung ist ausgeschlossen. Für die Entnahme ist eine neuartige sterile Apparatur entworfen. Die Haltbarkeit der Blutkonserve ist durch die neue Methode auf etwa einen Monat gesteckt. Nur eine Temperatur von 2 bis 5 Grad verhindert eine Selbstzerstörung des Blutes, muß also bis kurz vor der Verwendung aufrechterhalten werden. Im Kühlkeller des Laboratoriums werden die Blutkonserve auf ihren Wert zur Front, in Kühlzellen und Kühlkammern werden sie meist in Flugzeugen oder besonderen Kühlwagen zum Ort der Verwendung gebracht. Der Hauptverbandspunkt der Sanitätskompanie ist neben dem Feldlazarett das eigentliche Bewehrungsgebiet der Blutkonserve. Hier gilt es in letzter Zeit durch das Lebenspende-Blut Hilfe zu bringen, hier können oft Verwundete nur nach erfolgreichem Blutübertragung transportfähig und damit gerettet werden. Die Ausweitung des Anwendungsbereiches der Blutkonserve, das auch die Nachbehandlung von

Sie kam herein, schön und licht, wie ein Engel des Himmels schien sie dem gequälten Manne auf seinem Schmerzenslager in ihrem weißen Gewande, die goldenen Haare in schwarzen Flechten herabfallend, sie, die er so sehr geliebt hatte — — um deren willen er nun starb.

Agnes erschrak, als sie zu ihm trat. Trotz aller Unerfahrenheit in diesen Dingen, erkannte sie mit schrecklicher Gewißheit, daß sie hier einen Sterbenden vor sich hatte.

Und plötzlich — vielleicht, weil sie ihn so leiden sah und daran dachte, welchen Schmerz sie ihm noch vor kurzem angetan hatte, erwachte zum ersten Male in ihrem Leben ein warmes, mitteldringiges Gefühl für diesen Mann in ihr — — ein Gefühl, das sie bisher ihm gegenüber nie gekannt.

Mühseliglich sank sie neben ihm in die Knie, beugte sich über die schon von Todesschmerz bedekte Hand, die sich mühsam nach ihr ausstreckte und preßte leidenschaftlich ihre Lippen darauf. Vielleicht in plötzlich erwachter Liebe zu ihm — — vielleicht nur in einem Flehen um Vergebung ihrer Schuld, daß sie ihm im Leben hatte versagen müssen, was er einzig von ihr begehrte.

Der Kranke stieß einen merkwürdig heiseren Schrei aus, fast war es wie der Todesschrei eines Tieres anzuhören, und keiner der hier im Gemache Anwesenden konnte ihn je wieder in seinem Leben vergessen; dann streckte er sich, um seinen jetzt fauligen Mund lag ein Lächeln. Mit dem Kusse der Markgräfin Agnes war er in die Ewigkeit hinaufgegangen.

Die Glöckchen der Burgkapelle schwimmerten durch die Mortenstille, sie läuteten den Tod des Herrn durch die Lande.

Die Geistlichen lasen mit ernsten verschlossenen Gesichtern die Totengebeten, und die Höflinge standen mit bleichen Mienen um das Lager des so jäh von ihnen Geangenen.

Auf den Knieen aber lag ein junges Weib und weinte heiße Tränen um den Toten, den sie im Leben nie geliebt hatte. —

Am nächsten Morgen fand man den kleinen Käfig des Narren Deo, der gefangen sein sollte, und den man in der Tat nie wieder sah, am Kopfende des Sterbelagers Markgraf Waldemars tot ausgestreckt. Er war das einzige Wesen, das die Menschen nicht hätten täuschen können. In Treue war er seinem Herrn gefolgt. —

Draußen im Lande aber schritt ein namenloser Pilger an seinem Sterbebett — — er wandte nicht das Haupt zurück nach all dem, was sein eigen gewesen, was er geliebt und was er nun für immer verloren hatte. * * *

Markgraf Waldemar ward im Kloster zu Thorin, wohin man ihn überführte, mit großer Feierlichkeit und vieltem Bombenfeuer, unter der Beteiligung seines gesamten Hofstaates und vieler deutscher und fremder Kästchen, die herbeigeeilt waren, dem mächtigen Brandenburger das letzte Geleit zu geben.

Niemand vermochte sich zu erklären, wie der bis dahin verdeckt gebliebene Mann so schnell hatte von hinten scheben können; allerlei Gerüchte schwirrten im Land

Bewundern, die Verbesserung langwieriger Heilungsverfahren umfasst, macht eine noch größere Beteiligung aller Volkskreise an diesem Opfer für die Front erforderlich.

Vom Haushalt der Arbeit

Wie steht es mit der Überanstrengung?

Von Dr. Dr. G. Hester

Jeder hat heute sein gerüttelt. Woh Arbeit zu vollbringen, an welchem Platz er auch stehen mag. Oft genug kommt man nur mit dem einen Wunsch nach Haus, ins Bett zu sinken. Wer hätte sich nicht schon gefragt, ob er diesen Anforderungen auf die Dauer gewachsen ist? Viele Gemüter sind recht unsicherlich in dieser hinsicht und möchten jede Unregelmäßigkeit des Wohlbefindens auf die Arbeit zurückführen. Dieser Grund lag ja von jeder nahe und bequem preßbar, denn es nimmt sich doch viel lästiger aus, von Überarbeitung zu sprechen als strafbare Sünden in der Leidenschaft zuzugeben! Über selbst ein unerschuldiges inneres Bedenken, dessen Wirkungen uns ein durchaus normales Arbeitsmensch als übermäßig erziehen lassen, überleben wir gern, um uns als Opfer der Arbeit ansehen zu dürfen. Wie steht es nun wirklich mit der Gefahr, um zu übernehmen?

Die ärztliche Erfahrung zu dieser Frage sagt zunächst einmal, daß der Mensch sehr viel mehr Arbeit bei bester Gesundheit vertragen kann, als man gemeinhin glauben möchte. Das ist wohl zu begreifen, wenn man sich die außerordentliche Anpassungsfähigkeit aller Funktionen des Organismus vor Augen hält. Unter verdeckten Anforderungen wächst der Muskel, weitet sich die Lungen, kräftigt sich das Herz, über ganz abgesehen von diesen sinnreichen Ausgleichsbestrebungen verfügt der Körper über Schutzmechanismen, die wirklich das Schlafende verhindern. Man denkt nur an den Sohn, der ohnmächtig zusammenbricht und eben dadurch vor einer ernsthaften Überanstrengung bewahrt bleibt! Hier tritt deutlich zutage, was für unsere Frage sehr wichtig ist: Die Folgen körperlicher Überarbeitung machen sich in der Regel sofort unangenehm bemerkbar, und wir wissen daher genau, woran wir sind.

Organische Rückwirkungen

Hinsichtlich der geistigen Anspannung liegen die Dinge weniger durchdringlich. Gerade sie aber interessiert besonders. Denn weniger Arbeit erfordert heutzutage nicht viel Nachdenken und große Kreativität! Man fühlt sich wohl am Ende des Arbeitstages „abgespannt“, aber schon der Wechsel der Umgebung löst uns nach Dienstschluß schnell wieder auf. Niemand willche auf den Gedanken kommen, ein sich allmählich einstellendes Bestemmungsgefühl in der Herzgegend oder Magen-Darm-Beschwerden, von Appetitlosigkeit bis zu Verdauungsstörungen, mit langdauernder Arbeitsanspannung in Verbindung zu bringen. Trotzdem müssen wir diesen Zusammenhang ins Auge fassen, auf den Professor Erig Lange-Dresden aufmerksam macht. Nach seinen Erfahrungen kann sich jahrelange geistige Überbeanspruchung — selbst durch eine beliebte Arbeit — in dieser Form auswirken.

Auf Herzen lassen sich in solchen Fällen nie organische Störungen nachweisen. Aber vom Wagen erhält man durch die Röntgenaufnahme ein Bild, das dem bei einer Schleimhautentzündung ähnelt. Auch in der Blutflüssigkeit und an den Blutadern ergeben sich Veränderungen, die nur durch ein Nachlassen der allgemeinen Überlastungsreaktion zu erklären sind. Diese Feststellung braucht uns nicht bedenklich zu stimmen. Denn es bedarf sehr langdauernder, pausenloser Beanspruchungen, um auf dem Wege über das Nervensystem solche Rückwirkungen auszulösen. Über selbst ihr Vorhandensein ist an sich weniger bedeutungsvoll als die Tatsache, daß das Auftreten anderer, ernsterer Krankheiten dadurch begünstigt werden kann. Grund genug also, dem schlechenden Beginn eines solchen Zustandes rechtzeitig entgegenzuwirken.

Regelmäßige Entspannung

Dah dies allein durch „Ausspannen“, also praktisch durch einen Sonderurlaub, erreicht werden kann, ist weit gefehlt. Nur in sehr fortgeschrittenen Fällen bleibt diese Lösung unumstritten. In der Regel genügt es, sich den Arbeitstag einmal fröhlich auf seine Detonation hin zu betrachten. Lassen wir uns nicht von dem Drang der Anforderungen stärker mittreiben, als es sozial begründet ist! Einige Minuten entspannender Gedankenlosigkeit in regelmäßigen Abständen lassen sich immer erübrigen. Den Segen der Abwechslung beweist der Feierabend, an dem wir zu Hause nicht minder in Anspruch genommen sind als im Dienst. Auf solchen Wechsel auch während des Tages bedacht zu sein, ist nur in den seltensten Fällen unmöglich. Es gehört nur einige Energie dazu, sich während des Tages die Halt vom Betriebe zu halten. Schon wenn man die Ruhepausen, die jedem zuließen, sich nicht vergessen läßt, sondern wirklich nutzt, ist unendlich viel gewonnen. Leichte körperliche Betätigung im Garten oder auf dem Sportplatz ist darüber hinaus ein tausendfach bewährter Balsam für den geplagten Geist und seine Rückwirkungen auf die Organtätigkeit.

Morgenbesuch bei Roschat

Von Liesbet Hill

Goldene Herbsonne leuchtet über der Stadt Kaiserslautern, über den alten Häusern und Höfen, die schon italienischen Anstrich haben, und den Wappen der Geschlechter über den Haustüren der rosenroten und gelben Fassaden und den schönen, stilisierten Blättern. Da ist das Haus, das ich suchte, ein einfaches, einstöckiges Haus in einem stillen Garten am Ring.

Niemand verlangt Einlaß außer mir. Man führt mich in eine altmodisch eingerichtete Wohnung; alte, verstaubte Brüder, dunkle Farben und Tapeten. Hier lebte der berühmte und beliebte Komponist, der das Glück hatte, seinem Ruhm zu erleben, und dem es gleichgültig sein wird, ob und warum er nach seinem Tod verblieb.

Da sind seine Schülerzeugnisse unter Glas, sein Bild, ein jobiales Herr mit Schnurrbart, der Sänger des Kärtner Wallisches. Bilder seiner Quartette, Kritiken von seinen Konzerten, Bilder und Konzertprogramme, das übliche im Nachlaß der Künstler, das der Nachwelt gezeigt wird. Programme seiner Konzerte und von Jubelfeiern und Ehrungen. Mein letzter Wille, Schleifen mit Goldrand, ein ganzer Schrank voll altmodischer Bilder, in der Sonne verbläht, von geschwärzten Primabonen, sein Chering, seine brillantbesetzte Schließnadel. An der Wand hängt das Bild seiner Frau als Ballettmädchen im weißen Kleid mit rosa Altkästchen, ein Kreuzchen am Sammeltuch um den schmalen Hals.

Eine Ehe, die glücklich war und es blieb. Der arme Junge, Sohn eines Bürgermeisters, wurde ein spaßamer Herr. Man öffnete mit einem Schrank voll schwarzer, fetiger Bücher, in denen er jeden Kreuzer aufgeschrieben hat, für ein Abendessen im „Weißel“ für Kästchen und Zigarren, für Almosen und Wirtschaftsgeld für seine Frau.

Es ist alles pietätvoll gesammelt, was von ihm übrig blieb, bis auf die Silberglöckchen und die geistige grüne Tischdecke, in die ihm Verehrerinnen ihre Namen hineingestickt haben und die Titel seiner Kompositionen.

Sein Waschbüchlein steht in der Ecke mit der Bartwichse und dem beschädigten Waschgeschirr, daneben der grüne Blümchessel, worin er aufrecht sitzend am Schlaganfall starb. Ein alter Regulator hängt darüber, der um Mitternacht in seiner Sterbezeit, stehend, siebenstimmig. Unter den vielen Manuskripten seiner Kompositionen unter Glas lese ich einen Brief, den er nach dem Begegnung Richard Wagner's aus Bayreuth an seine Frau schrieb. Tiefergründig von dem Erlebten.

Langsam verblassen in der Herbsonne die gelben und rosenroten leuchtenden Fassaden der Häuser, ruhige Menschen gehen still ihrem Tagewerk nach. Eines Tages wird es ebenso verhältnislos ungewöhnlich lange in Frauenstadt oder Magdeburg verweilen. Keinen kleinen Wichter und einen großen Wichter erhalten haben!

Zehn Gebote für Absender von Briefen nach dem Ausland

1. Unterlassen jeden mittelbaren oder unmittelbaren Nachrichtenverkehr mit dem feindlichen Ausland.

2. Schänden nach dem nichtfeindlichen Ausland die Nachrichtenübermittlung aufs äußerste ein, hilf dir vor Neuerungen über die militärische, wirtschaftliche und politische Lage zum Nachteil des eigenen Vaterlandes oder befremdeten Staaten.

3. Verleihen als Postmann nur Postkarten oder Briefe. Drucksachen, Geschäftspapiere, Warenproben und Mischniedrigungen sind nur im Geschäftsverkehr gültig. Zeitungen und Zeitschriften dürfen nur unmittelbar von den Druckereien, vom Verlag oder von Buchhandlungen verschickt werden.

4. Verschicke keine Ansichtspostkarten, keine aufgedruckten Photographien, keine Rätselaufgaben.

5. Schreibe deine Briefe und Postkarten deutlich und leicht lesbar. Vermeide keine Geheimsprachen. Bediene dich nicht der Kurzschrift. Schreibe nicht mehr als vier Seiten, höchstens im Format eines gewöhnlichen Briefblatts. Benutze keine gesättigten Briefumschläge. Schreibe Geschäftsbriebe nur mit der Schreibmaschine.

6. Vergiß die vollständige Abhenderangabe nicht. Gib du auf Reisen, so gib neben dem Aufenthaltsort deinen häufigen Wohnsitz an. Beabsichtigt du, die Sendung nicht selbst beim Posthalter einzuliefern, so vergiß nicht, auch die Anschrift des von dir mit der Einlieferung beauftragten (Haussangestellte, Scherling usw.) anzugeben.

7. Nehm keine Freimarken auf. Erst der Schalterbeamte kontrolliert die Sendung.

8. Worf deinen Sendungen nicht in den Briefkasten. Liefer sie nur am Posthalter ein. Vergiß nicht, zur Auslieferung einen Ausweis mit Bildbild mitzunehmen.

9. Bedenke: Dein Verschick pagen die vorstehenden Bestimmungen führt dazu, daß du deine Sendung zurückbekommst.

10. Wende dich in Zweifelsfällen notfalls an die Abwehrstelle, die für dein Wehrkreisamt kommando günstig ist. Besonders aber die Abwehrstelle nicht unnötig, sondernlegs nur grundlegende Fragen zur Entscheidung vor.

Der Gegner des Hindertschusses entdeckt

Bei einer Nachsuchaktion der SA-Sicherheitspolizei in Berlin-Lichtenberg wurde eine Gewehrpatrone gefunden, die es gelang ihr, auf die bei einem Hindertschuss getroffene Person zu zielen. (Gedenk-Gefecht-W.)

Aus dem Gerichtssaal

Diebstahl im Luftschuhkeller — 3 Jahre Zuchthaus

Zum ersten Male war vor einem deutschen Gericht ein Diebstahl in einem Luftschuhkeller einer Verhandlung. Dieser Diebstahl lief selbstverständlich unter die erschwerenden Umstände der Volksgerichtshofsverordnung. Er hebt sich aber noch besonders aus einigen Straftaten heraus und stellt einen besonderen Fall dar. Die 21-jährige Brunhilde Dahms wurde beschuldigt, in einer Nacht nach Beendigung des Fliegeralarmes in dem Luftschuhkeller des von ihr bewohnten Hauses die Handtasche einer 78-jährigen Hausbewohnerin, die wertvolle Papiere u. Bargeld in Höhe von 60 RM entwendet, gestohlen zu haben. Die Angeklagte, die zuerst ihre Straftat bestreiten und zu leugnen versucht hatte, wurde wegen Verbrechens nach § 2 der Volksgerichtshofsverordnung zu 3 Jahren Zuchthaus und 5 Jahren Ehrenstrafe verurteilt. Die Untersuchungshaft wurde im Hinblick auf die Schwere der Tat nicht in Aussicht gestellt. Die hohe Ehrenstrafenstrafe war notwendig, da die Straftat schon als Wachdienststraftat einer Hausbewohnerin gegenüber verhältnismäßig genug war und außerdem bei der Tat noch bis zum Fliegeralarm die Sach herrschende und bei Frauen auch leicht verständliche Untreue und Kopflosigkeit in ehrloser Weise ausgenutzt werden würden.

Neues aus aller Welt

— Mord nach sechs Jahren aufgelöst. Seit dem 19. September 1884 wurde die damals 32jährige unverheiratete Anna Bader aus Stuttgart (Ostwürttemberg) vermisst. Am Juni dieses Jahres nur wurde auffällig aus einem Torschluss in der Nähe Stuttgart ein Frauenhalbdreh mit menschlichen Fingernägeln heraustrat, der als Schuh der Vermissten wiedererkannt wurde. Daraufhin nahm eine Mordekommission der Kriminalpolizeileitstelle Königsberg in Zusammenarbeit mit der Staatsanwaltschaft und örtlichen Gendarmeriestellen erneut Ermittlungen auf. Zunächst wurde der Wasserriegel des Torschlusses mit Hilfe der Feuerwehr sowie wie möglich gesägt und der Bruch dann sorgfältig abgeführt. Dabei wurde dann auch am 17. Oktober die noch verhältnismäßig gut erhaltenen Delche der Anna Bader gefunden und geborgen. Wie der Befund bewies, ist die Bader ermordet worden. Als vermutlicher Täter wurde der 30 Jahre alte Albert Schrade, der seinerzeit in Glottau gewohnt und mit der ermordeten ein Liebesverhältnis unterhalten hatte, festgenommen. Er hat nun mehr eingestanden, die Frau, die ein Kind von ihm erwartete, am Abend des 19. September 1884 in den Torschluss gelockt, sie dort erdrostet und sie dann mit einer Kette an einen Stein gefesselt in dem Bruch versenkt zu haben.

Die letzte Rettung für die Berliner Radfahrer

Wie in vielen anderen Ländern, so hat auch in Paris das Fahrrad eine große Erfolgsrate. Alle Welt führt Rad, und die Gefahr fordert dafür, daß der Radfahrer im Winter gegen Kälte, Regen und Schnee geschützt wird. (Schel.)

(Bilderdienst-W.)

Wirtschaftsnachrichten

Bierabfall soll gehalten — Bank für Brauindustrie, Berlin, berichtet. Die Umstellung auf die Kriegswirtschaft willigt sich, wie im Gesellschaftsbericht hervorgehoben wird, auch im Brauwesen ohne nennenswerte Schwierigkeiten. Für die Entwicklung der Brauereien der Kriegszeit war und ist es wichtig, daß der hohe Beschäftigungsstand in der deutschen Wirtschaft auch nach Kriegsende beibehalten werden könnte. Dementsprechend hat sich die Braufrage nach Bier ungeheuer gehalten. Der geringfügige Abbrücksgrad hat seine heutige Hauptstelle in der zeitweiligen Verringerung der Stammmwürze, in der durch die Verdunstung bedingten Wassermengen sowie vor allem in den frühen und späten Wintern während des Sommers. Die Brauereien im Osten und Süden des Reiches haben infolge Abbrückverlagerungen gegenüber denen im Norden und Westen eine ungünstige Abbrückentwicklung zu verzeichnen. Bei der Beurteilung der diesjährigen Brauereiergebnisse wird zu berücksichtigen sein, daß in allen Betrieben stille Reserven, die in den Vorräten liegen, durch geringere Lagerhaltung zur Auslösung kommen. Geringere Inventarwerte werden geringeres Abschreibebedarf aus folge haben. Offiziell 1873 RM. Vortrag verbleibt ein Bruttogewinn von 705 747 (706 129) RM aus dem wieder 6 Prozent auf die Vorräte, und wieder 6,5 Prozent Dividende aus der Stammmwürze zurVerteilung vorgeschlagen werden. Es verbleiben 34 747 RM zum Vortrag. Im neuen Geschäftsjahr wurde eine stärkere Beteiligung an der Märkisch-Oderauer Bierbrauerei und Malzfabrik AG. vom W. Straßmann erworben.

— Von unserem hervorragenden Kanzleirath Schleiermacher stand das hübsche Wortspiel: „Eifersucht ist eine Seidenhaft, die mit Eisern sucht, was Seiden haftet.“

Schubart, dem heimlich Villenbau einen so bedeutsamen und inhaltvollen Roman gewidmet, hatte in einer Gesellschaft eine ausdrückliche Dame erhalten, die durchaus ihr dichterisches Talent beweisen wollte. Die Dame erhob das Glas gegen ihn und sagte: „Herr Schubart, zu Eurer Chr' trinke ich mein Glücklich leert.“

Der Dichter erwiederte: „Ei, das freut mich königlich, daß die Jungfrau sonst wie ich!“

Den schwedischen Dichter Elias Læger, den Klassiker der schwedischen Literatur, hat gleichfalls einmal eine hübsche, recht beschränkte Liebhaberin, er soll ihr irgendwo ein Gesichtsreich sagen. Der Dichter machte vorsichtig geltend, daß doch ein Anfang gegeben sein müsse. Sie wurde jedoch immer bringlicher. „Aun wohl, mein Fräulein, so hören Sie genau zu!“ sagte Læger. „Wenn Gott Sie mein Fräulein, und ich dreifältig sind, was find dann Sie und ich?“ — „Dreiheit!“ antwortete sie. — „Und Sie allein, mein Fräulein?“

— „Dreiheit“, antwortete die Gefragte aufdringlich.

Dingelstädt, Direktor des Wiener Burgtheaters, ließ gern seinem Übermut die Jügel los. Eine Sängerin, die sich bei ihm empfahl über irgend etwas beschweren, antwortete er: „Au scha, daß meine Nachgalgen auch Galten haben!“

Der Domherr und Professor Dr. Christian Rau in Leipzig, der Anfang des letzten Jahrhunderts sehr bekannt war, wohnte nicht dem Disputationshaus eines jungen Doktors der Rechte bei, der in der Disputationsstunde nicht besondere Kenntnisse besaß, aber ein Fräulein Elise mit 50 000 Taler geheiratet hatte und die Hochzeitssuite mit dem Doktorshaus verband. Nach der Taufe ging Rau auf ihn zu: „Herr Doctor, Sie verstehen sich auch besser auf die Elise als auf die Rechte!“

Gefecht im Hörsaal

Der wegen seiner Ironie gleichermassen wie wegen seines Belehrumfangs bekannte Mathematikprofessor Oldibusius batte nichts so sehr, als daß man irgendwelche Ansprüchen auf seine Wohlgebärde hätte. Er war daher sehr erbost, als er beim Betreten des Hörsaals an der Wandtafel eine Zeichnung fand, eine Tonne, die seine Jüge trug. „Sie irren sich, meine Herren“, sagte erzornig, „ich bin keine Tonne; eine solche pflegt von Reisen umgeben zu sein; ich bedaure nur, daß ich von Unreinen umgeben bin!“ — Der Germanist Dr. Schade in Königsberg empfing bei seinen Vorlesungen die neuen Studenten mit den Worten: „Sie wollen mich hören! Das freut mich! Durch Schaden wird man klug!“ — Als eines frühen Morgens der berühmte Kiescheller und Stuttgarter Professor Böcher im Hörsaal der Technischen Hochschule beginnen wollte, war ihm am Tag vorher ein Junge geboren und außerdem ihm von seiner Bedörfer wieder einmal ein Verweis erzielt worden. „Meine Herren“, wandte sich der Gelehrte an seine Studenten, „ich teile Ihnen mit, daß ich gestern einen kleinen Wichter und einen großen Wichter erhalten habe!“